

Monika Schmidt / Tino Bargel / Werner Georg / Andrii Gorbachyk

**Studienzwecke und Berufsaussichten -
ein Vergleich Studierender in Kiew und München**

Monika Schmidt / Tino Bargel / Werner Georg / Andrii Gorbachyk

**Studienzwecke und Berufsaussichten -
ein Vergleich Studierender in Kiew und München**

Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung (88)

Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz, September 2016

Die Autoren tragen die Verantwortung für den Inhalt.

Herausgeber der Reihe „Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung“:

Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz,
Fachbereich Geschichte und Soziologie, 78457 Konstanz
Tel. 07531/88-2896

Die AG Hochschulforschung im Internet:
<http://www.uni-konstanz.de/ag-hochschulforschung>

ISSN 1616-0398

Einleitung

Die AG Hochschulforschung pflegt bereits seit 1992 eine enge Kooperation mit der Taras-Shevchenko-Universität (TSU) in Kiew, insbesondere mit der dortigen soziologischen Fakultät. Regelmäßig nehmen Vertreter der ukrainischen Hochschule an internationalen Workshops teil, die von der AG Hochschulforschung an der Universität Konstanz durchgeführt werden. In diesem Rahmen präsentieren sie Ergebnisse und Befunde über die Entwicklung der Studiensituation an der ukrainischen Hochschule.

Die Hauptaufgabe der AG Hochschulforschung liegt in der Durchführung des Studierendensurveys. Der Studierendensurvey ist eine bundesweite Untersuchung über die Studiensituation und die studentischen Orientierungen in Deutschland. Seit 1983 werden Studierende an ausgewählten Universitäten und Fachhochschulen regelmäßig über ihre Einschätzungen und Urteile befragt.

Die soziologische Fakultät der Taras-Shevchenko-Universität führt seit dem Jahr 2009 regelmäßige Fragebogenuntersuchungen zur Studiensituation durch. Dazu wurden auch Fragen aus dem deutschen Studierendensurvey ins Ukrainische übersetzt und in die Befragung übernommen. Diese Einführung von Fragen aus dem Survey in das ukrainische Befragungsinstrument legt einen Vergleich der Daten der Kiewer Universität mit einer deutschen Universität nahe.

Bei einem Treffen an der TSU im Juni 2013 wurden dann die erforderlichen Grundlagen für einen solchen Vergleich geschaffen. Seit Ende 2014 liegen die Daten aus der Erhebung über die Kiewer Studierenden vor. Eine strukturelle Betrachtung der am Survey beteiligten Universitäten hat ergeben, dass sich ein Vergleich der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) in München mit der Taras-Shevchenko-Universität in Kiew anbietet. In die Überlegungen einbezogen wurden dabei insbesondere die Größe der Hochschule und die Fächerangebote. Die LMU gehört seit vielen Jahren zu den engsten Kooperationspartnern der TSU, weshalb die Ergebnisse für beide Seiten besonders aufschlussreich sein können.

Die Themen der Untersuchung konzentrieren sich hauptsächlich auf zwei Fragen: zum einen die Erwartungen an den Nutzen eines Studiums und zum anderen die eigenen beruflichen Aussichten der Studierenden in Kiew und München. Der Vergleich erscheint auch vor dem Hintergrund der unterschiedlichen politischen Systeme interessant: Obwohl sich die Hochschulen in der Ukraine und in Deutschland seit Mitte des 20. Jahrhunderts zunächst unterschiedlich entwickelt haben, bestehen vor dem Hintergrund der Bologna-Reformen einige Parallelen. Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede sich bezüglich der Erwartungen und Zukunftsperspektiven zwischen den Studierenden in Kiew und München ergeben, soll der vorliegende Bericht aufzeigen.

Tino Bargel und Monika Schmidt

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1	HOCHSCHULSYSTEM UND STUDIERENDE IN DER UKRAINE UND IN DEUTSCHLAND 1
1.1	Das Hochschulsystem in der Ukraine 1
1.2	Das Hochschulsystem in Deutschland 3
1.3	Die beiden Hochschulsysteme im Vergleich 6
1.4	Die Universitäten in Kiew und in München7
2	SAMPLE UND FRAGEN DER VERGLEICHENDEN UNTERSUCHUNG8
2.1	Studierendensurvey im internationalen Vergleich8
2.2	Anlage und Fragen der beiden Erhebungen 10
3	ZUM SOZIALEN PROFIL DER BEFRAGTEN STUDIERENDEN 12
3.1	Auswahl und Sample der Befragten 12
3.2	Soziales Profil der Studierenden in Kiew und München 13
4	ERWARTUNGEN AN DEN NUTZEN EINES STUDIUMS 16
4.1	Konzept der Fragestellungen im Studierendensurvey 17
4.2	Hierarchie der studentischen Erwartungen 20
4.3	Erwartungsprofile nach Fachrichtungen 23
5	TYPOLOGIE DER STUDENTISCHEN ERWARTUNGSMUSTER 27
5.1	Gruppierungen der Studierenden in Kiew und München 27
5.2	Vergleich der Typologien 30
6	BERUFLICHE AUSSICHTEN DER STUDIERENDEN 32
6.1	Einschätzung der persönlichen Berufsaussichten 33
6.2	Die Einschätzung der Berufsaussichten nach Fächergruppen 34
6.3	Zusammenhänge nach Geschlecht 35
7	BILANZ: GEMEINSAMKEITEN UND UNTERSCHIEDE 38
	LITERATURANGABEN 40
	ANHANG: Gemeinsame Fragen in München und Kiew (Fragebogenteile) 42

1 Hochschulschulsystem und Studierende in der Ukraine und in Deutschland

Zur Einordnung des Vergleichs zwischen den Studierenden an der Taras Shevchenko Universität in Kiew und an der Ludwig-Maximilians-Universität in München erscheint ein kurzer Blick auf die beiden Hochschulsysteme und die Zahl der Studierenden in der Ukraine und in Deutschland angebracht. Sowohl die TSU als auch die LMU haben jeweils einen besonderen Stellenwert in ihren Ländern hinsichtlich Tradition und Prestige. Auch ihre jeweilige Lage in einer großen Metropole ist beachtenswert für die Zusammensetzung des studentischen Klientel und ihrer Orientierungen.

1.1 Das Hochschulsystem in der Ukraine

Nach dem Zerfall der Sowjetunion und der ukrainischen Staatsgründung Anfang der 90er Jahre sind in der Ukraine eine Vielzahl von Einrichtungen der tertiären Bildung entstanden: Universitäten, Akademien, Institute, Fachhochschulen, technische Hochschulen und Konservatorien (Gorbachyk 2014). Ihre Finanzierung erfolgt überwiegend staatlich, manche werden auch von den Kommunen finanziert und wenige der Hochschulen sind in privater Trägerschaft. Die Hochschullandschaft ist dezentral, „so dass es heute in fast jeder größeren Stadt eine oder mehrere [Hochschulen] gibt.“ (Dathe 2009).

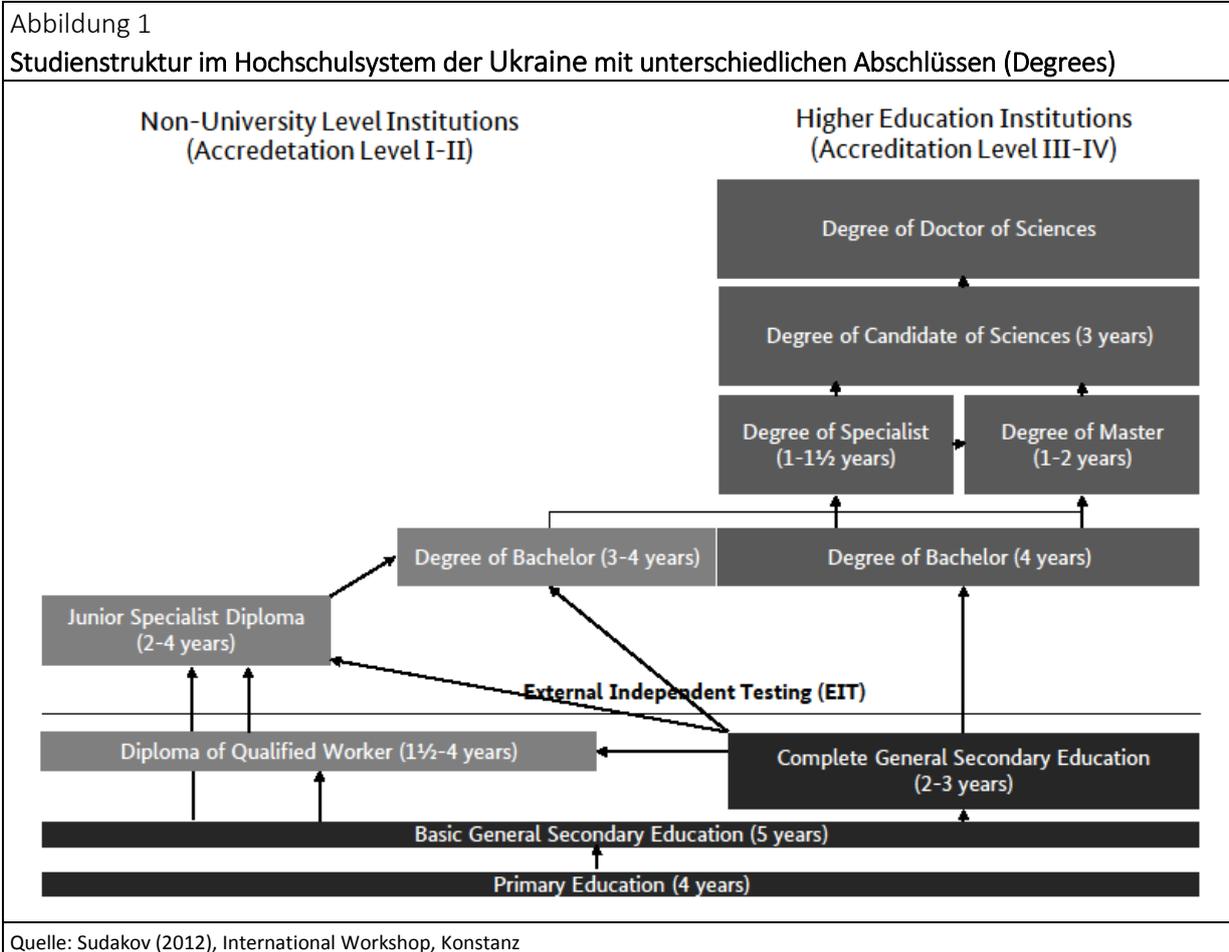
In den vergangenen Jahrzehnten stieg die Zahl der Studierenden in der Ukraine stark an, mit einem Höhepunkt im Jahr 2007/08 als mehr als 2,8 Mio. Studierende an den unterschiedlichen Hochschulen eingeschrieben waren und damit 1,7 mal mehr als im Jahr 1991 zur Zeit der ukrainischen Staatsgründung (Gorbachyk 2014). Im Studienjahr 2012/13 sind etwas weniger als 2,2 Mio. Studierende an ukrainischen Hochschulen eingeschrieben und damit ca. 5% der gesamten Bevölkerung. Diese hohe Studierendenquote entspricht im Prinzip dem ursprünglich kommunistischen Leitbild: In der Sowjetunion wurde der Idee „Bildung für alle“ eine hohe Priorität eingeräumt.

Doch auch seit der ukrainischen Unabhängigkeit von der Sowjetunion ist die Nachfrage nach höherer Bildung weiter angestiegen. Ein Studium wird angestrebt, da man sich durch einen hohen Bildungsabschluss bessere Aussichten auf dem Arbeitsmarkt, mehr Lebensqualität und damit mehr Lebenszufriedenheit erhofft. Doch ein akademischer Abschluss ist in der heutigen Zeit kein Garant mehr für einen sozialen Aufstieg, vielmehr dient er häufig eher einer Festigung der sozialen Position (Gorbachyk 2014).

Dies mag einer der Gründe dafür sein, dass durchaus Kritik an der ukrainischen Hochschullandschaft geübt wird. Insbesondere die Zunahme der Zahl der Hochschulen gerät immer wieder ins Visier der Politik. In der Ukraine gibt es heute über 800 Hochschuleinrichtungen, knapp 200 davon sind Volluniversitäten. Von ihrem Selbstverständnis her sind die Universitäten eher auf die Lehre ausgerichtet, während Forschung an den sogenannten Akademien betrieben wird (Tatsenko 2015). Von diesen Akademien sind 62 im ganzen Land vorhanden. Im Jahr 2014 empfiehlt der Bildungsminister der Ukraine die Zahl der Universitäten auf 40 zu reduzieren. Außerdem sollen die Universitäten mehr Autonomie erhalten. Zugleich sollen den Hochschulleitungen, insbesondere den Rektoren, mehr Entscheidungsmöglichkeiten

übertragen werden, das heißt höhere finanzielle, administrative und akademische Unabhängigkeit (Tatsenko 2015).

Das Bildungssystem der Ukraine ist nachfolgend als Überblick dargestellt, wobei die wissenschaftlichen Einrichtungen (Higher Education Institutions, Level III und IV gemäß OECD-Einstufung) mit ihren Abschlüssen (Degrees) hervorgehoben sind:



Im Vergleich zu den deutschen Hochschulen bestehen an den Hochschulen der Ukraine sehr unterschiedliche Qualifizierungsstufen. Einige Abschlüsse sind berufsqualifizierend, andere befähigen zu einem wissenschaftlichen Werdegang. Eine mit dem Bologna-System vergleichbare drei-stufige Studienstruktur teilt die Qualifizierungsstufen in drei Levels ein: unvollständig, grundlegend und vollständige Bildungsabschlüsse. Entsprechend dieser Bildungsabschlüsse sind verschiedene Qualifikationsniveaus erreichbar:

- *Junior Specialist*: Berufsqualifizierender Abschluss, Dauer ca. 2,5 bis 3 Jahre
- *Bachelor*: erster Hochschulabschluss, Dauer 4 Jahre (240 ECTS-Punkte), soll zu einer gehobenen Tätigkeit in der Wirtschaft, Wissenschaft, Technik, Kultur etc. befähigen.
- *Experte*: Aufbaustudiengang nach Bachelor, Dauer 1 Jahr (60 ECTS-Punkte), Vertiefung des im Grundstudium erworbenen Wissens

- *Master*: Kann ebenfalls dem Bachelor nachfolgen, Dauer 1-2 Jahre (60-120 ECTS-Punkte), befähigt zur Bewältigung besonderer Aufgaben mit innovativer oder besonderer wissenschaftlicher Ausrichtung.
- *Candidate of Science* befähigt zur Hochschullehre / *Degree of Doctor of Science* zur wissenschaftlichen Forschung.

Zum Zeitpunkt der Untersuchung 2014 ist in der Ukraine die Umsetzung der dreistufigen Studienstruktur, wie im Bologna-Prozess vorgesehen, geplant: mit den Studienphasen zum Bachelor (4 Jahre), dann zum Master (Bachelor plus 2 Jahre) und schließlich zur- Promotion (Master plus 4 Jahre).

1.2 Das Hochschulsystem in Deutschland

In Deutschland sind fast alle Hochschulen staatlich oder staatlich anerkannt und an die Hochschulgesetzgebung des Bundes und der Länder gebunden. Damit einher geht die finanzielle Förderung der Hochschulen vor allem durch die Länder, ergänzt durch spezielle Mittel des Bundes. Die Hochschullandschaft hat sich in den vergangenen Jahren stark entwickelt, so dass nunmehr ein breites Spektrum an verschiedenen Hochschularten mit unterschiedlichen Zielrichtungen besteht. Die *Universitäten* bieten ein breites Spektrum an akademischen Disziplinen an, von den Geistes- und Naturwissenschaften, Jura und Medizin bis hin zu den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Neben den Traditions-Universitäten mit langer Geschichte (wie z.B. Heidelberg oder Freiburg) gibt es auch einige Neugründungen (wie z.B. die TU Dortmund oder die Universität Konstanz), die öfters als Modelluniversitäten gegründet wurden und neue Ausrichtungen erhielten. An diesen Hochschulen sind mitunter nicht alle Fachrichtungen vertreten, insbesondere die klassischen professionalisierenden Studiengänge wie Jura oder Medizin fehlen. Eine Besonderheit stellen auch die Technischen Universitäten (TU) dar. Dort sind die ingenieur- und naturwissenschaftlichen Fächergruppen in einem breiten Angebotsspektrum vertreten. Wie die sogenannten Volluniversitäten, die per Definition einen bestimmten Fächerkanon anbieten, sind auch die Technischen Universitäten promotionsberechtigt und stellen einen wichtigen Bestandteil der deutschen Hochschullandschaft dar.

Das Studium an den Universitäten ist stark forschungsorientiert und theoretisch ausgerichtet und soll zu einer wissenschaftlichen Laufbahn befähigen. Allerdings wurde in den letzten Jahren der Praxisbezug verstärkt¹, was auch auf die Neustrukturierung der Studiengänge durch den Bologna-Prozess zurückzuführen ist.

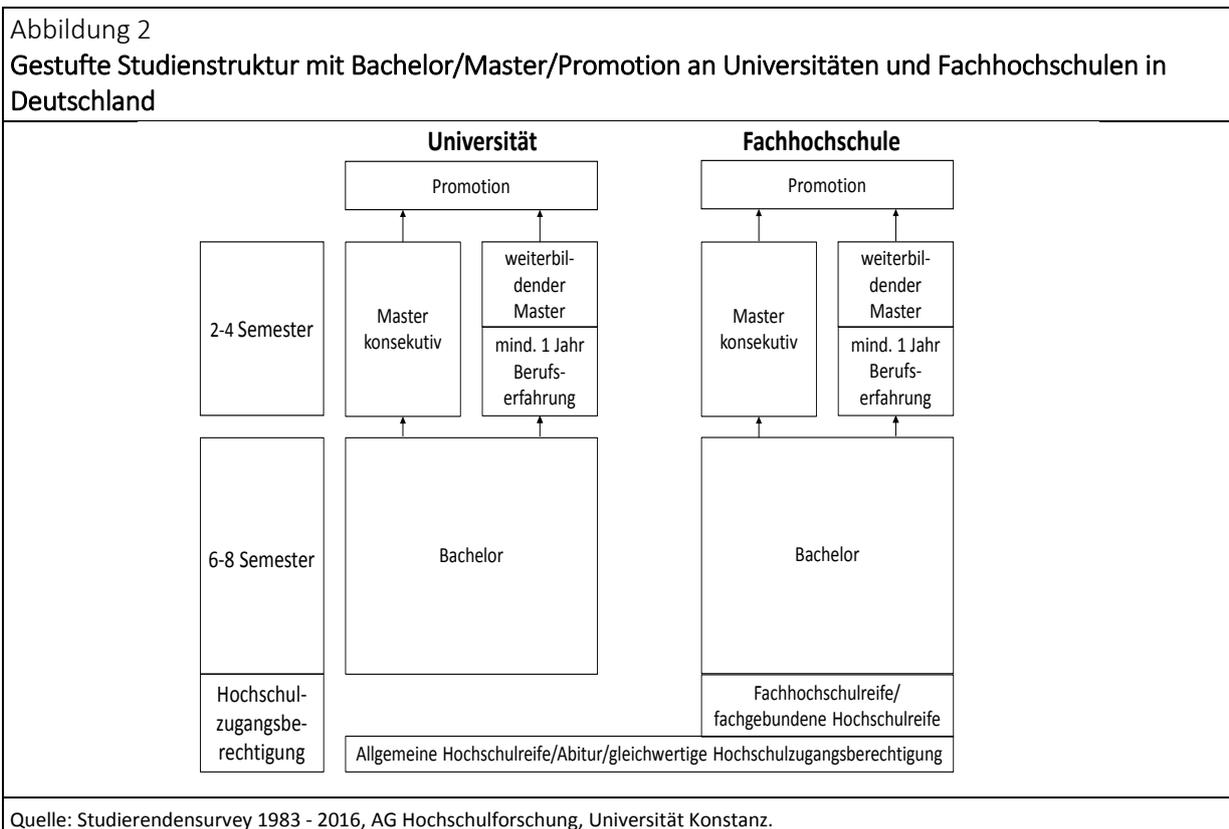
Eine weitere Besonderheit in der deutschen Hochschullandschaft sind die *Fachhochschulen*. Sie decken eher den Bereich der angewandten und anwendungsorientierten Forschung ab. Neben den ingenieurwissenschaftlichen und technischen Studiengängen ist es dort häufig möglich, wirtschaftswissenschaftliche Studiengängen zu belegen sowie Fächer des Sozialwesens. Viele der Fachhochschulen beschränken ihr Fächerangebot auf wenige ausgewählte Studienrichtungen. Die eher praxisorientierte Ausrichtung dieser Hochschulart zeigt sich für

¹ Vgl. HRK Veröffentlichung „Das Hochschulsystem in Deutschland“

die Studierenden darin, dass in der Regel deutlich häufiger als an Universitäten Praktika während des Studiums nachgewiesen werden müssen. Attraktiv sind die Fachhochschulen unter anderem für jene Studierende, die einen schnelleren Eintritt in das Berufsleben anvisieren.

Die Fachhochschulen sind - im Gegensatz zu den meisten Universitäten in Deutschland - keine traditionellen Hochschulen. Zum ganz überwiegenden Teil wurden sie in den 60er und 70er Jahren gegründet. Dem zuvor gegangen waren Expansions- und Reformbestrebungen zur Öffnung und Demokratisierung der Hochschulen mit dem Ziel, gerechte Bildungschancen für alle Bevölkerungsschichten zu ermöglichen.

Die Fachhochschulen haben prinzipiell kein Promotionsrecht. Durch Kooperationen mit Universitäten können Fachhochschulabsolventen dennoch promovieren. Allerdings wird von den deutschen Fachhochschulen zunehmend die Verleihung des Promotionsrechts gefordert. Die Umstellung der Studienabschlüsse im Rahmen des Bologna-Prozesses und die damit einhergehende Gleichstellung von Bachelor- und Master-Abschlüssen an Universitäten und Fachhochschulen gelten als ein Auslöser für diese Bestrebungen.



Als Studiendauer waren (vor den Bologna-Reformen) an den Universitäten zwischen vier und fünf Jahren bis zum ersten Abschluss (Diplom, Staatsexamen oder Magister) vorgesehen, an der Fachhochschule in der Regel drei Jahre (bis zum FH-Diplom).

Dem Bologna-Prozess zur Schaffung eines Europäischen Hochschulraumes trat die Bundesrepublik bereits im Jahr 1999 bei. Dessen Kernpunkte sind die gestufte Studienstruktur mit den

Studienphasen zum Bachelor, zum Master und zur Promotion und die europaweite Einführung des European Credit Transfer System (ECTS) zur Bestimmung der Studienleistungen, die Etablierung von Systemen zur Qualitätssicherung an den Hochschulen und die schwerpunktmäßige Ausrichtung der Studiengänge auf Beschäftigungsfähigkeit, auch durch höhere Praxisanteile (Employability).

Im Gegensatz zum Schulsystem, das in Deutschland durch den Föderalismus durchaus gewisse strukturelle Differenzierungen aufweist, ist das Hochschulsystem in den Zulassungsvoraussetzungen, Studienwegen und Abschlüssen recht einheitlich, obwohl es Angelegenheit der Länder und nicht mehr des Bundes ist (Kulturhoheit). Auch die Zielsetzungen zur europäischen Harmonisierung des Studiums (Bologna-Ziele) mit den gestuften Abschlüssen und der Modularisierung des Studiums haben zu dieser Vereinheitlichung beigetragen.

An den Hochschulen in Deutschland sind gegenwärtig etwa 2,7 Millionen Studierende eingeschrieben, verteilt auf Universitäten (etwa zwei Drittel) und Fachhochschulen, sowie ein kleinerer Anteil an Dualen Hochschulen, Kunsthochschulen oder Verwaltungshochschulen. Die Zahl der Studierenden hat in den letzten Jahren erheblich zugenommen, wobei sich die Präsenz von Frauen im Studium kontinuierlich erhöht hat und mittlerweile auf knapp die Hälfte der Studierenden angewachsen ist. Fast 340 000 Studierende² haben eine andere Nationalität als die deutsche (knapp 13%); im Jahr 2012 waren etwas weniger als 10.000 Studierende aus der Ukraine an einer deutschen Hochschule eingeschrieben³.

An neueren Entwicklung in der deutschen Hochschullandschaft sind einerseits die Exzellenzinitiative, andererseits der Qualitätspakt Lehre hervorzuheben. Im ersten Fall werden ausgewählte Hochschulen nach ihrer Forschungsleistung und ihrem Zukunftskonzept herausgestellt und besonders dotiert. Die LMU ist eine der Hochschulen, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) als Exzellenzuniversität ausgewählt wurde. Mit dem Qualitätspakt Lehre werden den Studienbedingungen insgesamt mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Dabei stehen die Gestaltung der Studieneingangsphase sowie eine bessere Lehrqualität im Fokus der Bemühungen.

Außerdem ist noch der Hochschulpakt zwischen dem Bund und den Ländern als ein wichtiges Instrument zur Finanzierung der steigenden Studierendenzahlen zu nennen. In der zweiten Dekade des neuen Jahrtausends nehmen über die Hälfte der Schulabgänger eines Jahrgangs ein Studium auf. Durch die Vereinbarung im Hochschulpakt werden bis 2023 zusätzliche Mittel zur Verfügung gestellt, um den bis dahin prognostizierten weiteren Anstieg der Studierendenzahlen zu finanzieren. Außer den „traditionellen“ Studierenden mit einer über den Schulabschluss erworbenen Hochschulzugangsberechtigung (in der Regel die Allgemeine Hochschulreife) sollen sich die Hochschulen auch für beruflich Qualifizierte öffnen und diese „Quereinsteiger“ zu einem akademischen Abschluss führen.

² Quelle: Destatis, Fachserie 11, Reihe 4.1. Vorbericht. Wiesbaden 2016

³ Quelle: DAAD Bildungsmarktanalyse Ukraine, 2013

1.3 Die beiden Hochschulsysteme im Vergleich

Die Hochschulsysteme in der Ukraine und in Deutschland stimmen inzwischen in den Grundzügen überein, was vor allem auf den Bologna-Prozess zurückzuführen ist, der in beiden Ländern umgesetzt wird. Das drei-stufige Studiensystem aus Bachelor, Master und Promotion sowie die vergleichbaren Studienstrukturen (mit ECTS, Modularisierung der Studiengänge und Anerkennung von Studienleistungen) haben dazu beigetragen.

Allerdings werden in der Ukraine bis zum ersten grundständigen Abschluss, als Bachelor, durchweg vier Jahre vorgesehen, während in Deutschland nach einer Phase mit recht strikter Festlegung auf drei Jahre bis zum ersten Abschluss (Bachelor) nunmehr eine differenzierte Palette der Studiendauer anzutreffen ist. Außerdem ist zu beachten, dass in Deutschland die beiden wichtigen, oft belegten Studiengänge der Medizin und des Rechts weiterhin am Staatsexamen festhalten und nicht in den ‚Bologna-Prozess‘ einbezogen sind.

Gemäß der Bologna-Erklärung aus dem Jahre 1999, die beide Länder unterzeichnet haben, werden mit der Gestaltung des Europäischen Hochschulraumes folgende wesentlichen Ziele angestrebt:

- Förderung der Mobilität der Studierenden
- Internationale Ausrichtung der Studiengänge zur Schaffung von Wettbewerbsfähigkeit
- Beschäftigungsfähigkeit („Employability“) der Absolventen.

Die Ukraine trat der Bologna Erklärung im Jahr 2005 bei. Die dortigen Hochschulen standen vor denselben Herausforderungen wie die deutschen Hochschulen: Einführung der gestuften Studienstruktur und Ausrichtung der Lehrpläne an den im Bologna Prozess vorgegebenen Zielen. Der Beginn dieser Entwicklung liegt in der BRD schon etwas weiter zurück, aber auch hier stellen diese Ziele die beteiligten Hochschulen vor besondere Aufgaben. Sie zeigen sich in der Überarbeitung von Lehrplänen, in der Einrichtung von Qualitätsagenturen und insgesamt in die Einfügung des Hochschulwesens in einem europäischen Kontext.

Für die ukrainischen Hochschulen bedeutet die Umsetzung der Vereinbarungen von Bologna auch die Schaffung von Programmen zur Erhöhung der Attraktivität der Hochschulen für ausländische Studierende. Solche Bemühungen gelten ebenfalls für die deutschen Hochschulen und die Hochschulpolitik in diesem Feld, das vor allem durch den DAAD und mittels des ERASMUS Programmes gestaltet wird. Im Vergleich zur Ukraine weist Deutschland weit mehr studentische Hörer aus dem Ausland auf: Der Anteil ausländischer Studierender in der Ukraine liegt bei nur 2% der Gesamtzahl der Studierenden, wohingegen der Anteil der ausländischen Studierenden in Deutschland über 12% beträgt. Allerdings sind bei den ausländischen Studierenden, die in der BRD studieren, auch die sogenannten Bildungsinländer⁴ einbezogen (DAAD 2013).

⁴ Bildungsinländer sind Personen, die zwar eine andere Nationalität haben als die deutsche, aber die Hochschulzugangsberechtigung in Deutschland erworben haben.

1.4 Die Universitäten in Kiew und München

Die *Taras-Shevchenko-Universität* in Kiew ist eine der ältesten Universitäten der Ukraine. Gegründet im Jahr 1834 änderte sie im Laufe der Jahre mehrmals ihren Namen. Innerhalb der UdSSR gehörte die Taras-Shevchenko-Universität zusammen mit den Universitäten in Moskau und Leningrad zu den besten Hochschulen der Sowjetrepubliken. Taras Shevchenko (1814 - 1861), der Namensgeber der heutigen Universität, gilt als eine der bedeutendsten Figuren der ukrainischen Kunst- und Literaturszene.

Auch in heutiger Zeit gilt die TSU als die prestigeträchtigste Universität der Ukraine. Sie sieht sich als Zentrum für Forschung und Wissensvermittlung sowie als wichtiges kulturelles Zentrum. Mehr als 26.000 Studierende sind derzeit in 13 Fakultäten eingeschrieben. Die Schwerpunkte der TSU liegen auf mathematisch-naturwissenschaftlichen, technischen und sozialwissenschaftlichen Fächern. Eine medizinische Fakultät ist nicht vertreten. Die TSU kooperiert mit verschiedenen internationalen Universitäten mit dem Ziel des Austauschs von Studierenden, Promovierenden und Lehrenden. Eine dieser Partneruniversitäten ist die Ludwig-Maximilians-Universität in München.

Die in der bayrischen Landeshauptstadt München angesiedelte und im Jahr 1472 gegründete Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) gilt als eine der ältesten und traditionsreichsten Universitäten Europas. Heute werden in 18 Fakultäten über 190 Studienfächer angeboten, die von über 700 Professorinnen und Professoren und ca. 3900 wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unterrichtet werden.⁵ Über 50.000 Studierende sind an der LMU eingeschrieben. Bis auf die ingenieurwissenschaftlichen und technischen Fakultäten sind alle Bereiche vertreten. Entsprechend ihrer Größe und Bedeutung unterhält die LMU zahlreiche nationale und internationale Hochschulkooperation. Sie gehört zum Kreis der als ‚exzellent‘ eingestuften Universitäten in Deutschland, was nicht nur das Prestige erhöht, sondern auch die Finanzausstattung erheblich verbessert.

In der Attraktivität für ausländische Studierende unterscheiden sich die Ludwig-Maximilians- und die Taras-Shevchenko Universität erheblich. Da die LMU in München als eine der ältesten Universitäten Deutschlands mit ihrem Sitz in der bayerischen Hauptstadt nicht nur renommierter ist, sondern sich zudem an einem attraktiven Standort befindet, genießt sie auch international eine hohe Attraktivität: Knapp 7.400 ausländische Studierende sind an der LMU eingeschrieben⁶, was einer Quote von beinahe 15% entspricht. An der TSU in Kiew sind zum Untersuchungszeitpunkt 2013 nur knapp 950 ausländische Studierende eingeschrieben⁷, was einer Quote von knapp 4% entspricht. Die Einführung internationaler Studienprogramme – auch in englischer Sprache - soll für eine größere Attraktivität der TSU für internationale Studierende sorgen.

⁵ Vgl. homepage der LMU am 23.05.2016

⁶ LMU homepage, Zahlen und Fakten, 23.5.2016

⁷ TSU homepage „About us“, 19.05.2016

2 Sample und Fragen der vergleichenden Untersuchung

Der Vergleich von Aspekten der Studiensituation und der studentischen Orientierungen, wie er von der AG Hochschulforschung (Universität Konstanz) und den sozialwissenschaftlichen Kollegen an der Taras-Shevchenko Universität vorgenommen wird, ist methodisch eingebettet in den internationalen Vergleich von Surveys und organisatorisch einbezogen in den Rahmen von FREREF und der Assoziation Uni 21. Beides sei kurz erläutert, bevor die Anlagen der jeweiligen Erhebungen an den Universitäten in Kiew und München vor diesem Hintergrund vorgestellt werden.

2.1 Studierendensurvey im internationalen Vergleich

Der internationale Vergleich hat in den Sozialwissenschaften ein hohes Maß an Attraktivität. Sie hängt damit zusammen, dass mit dem internationalen Vergleich so etwas wie ein ‚experimentelles Design‘ möglich erscheint, weil in der Regel die gesellschaftlichen und institutionellen Verhältnisse unterschiedliche Strukturen aufweisen. Allerdings wird oft übersehen, dass die gewonnenen Daten in ihren möglichen Unterschieden nicht einfach nachzuvollziehen oder zu erklären sind. Denn der internationale Vergleich sieht sich zwei Schwierigkeiten gegenüber:

- Zum einen ist zumeist nicht auszuschließen, dass erkennbare Unterschiede in den Antworten der Befragten, in unserem Fall der Studierenden, an der unterschiedlichen Frageformulierung liegen und nicht unterschiedliche Verhältnisse widerspiegeln;
- Zum anderen lässt sich meist nicht bestimmen, welche Bedingungen in der jeweiligen Institution oder welche Voraussetzungen auf Seiten der befragten Personen für die beobachtbaren Differenzen in den Antworten verantwortlich sein könnten.

Eine Ursache dafür ist der oftmals übersehene Umstand, dass die institutionellen Verhältnisse wie die gesellschaftlichen Gegebenheiten überdeterminiert sind, d.h. in der Regel eine ‚black-box‘ darstellen, die zwar benannt werden kann, aber deren innere Zusammensetzung im Hinblick auf die Verteilung der Daten und Befunde unbekannt bleibt (vgl. Scheuch 1968; Sandberger 1975; Sandberger/Bargel 1980). Zum internationalen Vergleich gehört daher die Aufgabe, sich möglichst genau über die unterschiedlichen Verhältnisse kundig zu machen: in unserem Fall über die Studierenden und die Hochschulen in den beiden Gesellschaften der Ukraine und Deutschlands. Dazu ist im ersten Kapitel eine knappe Skizze zu den Hochschulsystemen in den beiden Ländern sowie den beiden einbezogenen Universitäten vorgelegt worden.

Daraus sind zwei Folgerungen zu ziehen: (1) Die Interpretation der erhobenen Daten kann zumeist nicht in einem einfachen Verhältnis von 1 zu 1 erfolgen; vielmehr sind eher strukturelle Vergleiche anzuzielen, d.h. über Präferenzstrukturen und Wertehierarchen. (2) Vorab ist stets eine dimensionale Klärung vorzusetzen, die darüber Auskunft gibt, in welcher Weise das behandelte Thema strukturiert ist und wie einzelne Vorgaben von den Befragten verstanden werden. Die Daten können daher weitgehend nur deskriptiv benutzt werden – für deren Interpretation und Deutung ist ein klärender Austausch vonnöten.

Internationale Kooperation im Rahmen von Uni21

Der Studierendensurvey der AG Hochschulforschung und auch das Erhebungsinstrument basieren auf den Vorarbeiten in den Jahren von 1970 bis Anfang der 80er Jahre, als am Zentrum I Bildungsforschung der Universität Konstanz das internationale Projekt zur ‚Hochschulsozialisation‘ initiiert und durchgeführt wurde (vgl. Peisert/Bargel/Framhein 1981). An ihm waren neben Deutschland Forschungsgruppen aus Polen, Jugoslawien, Tschechoslowakei, Schweden, England und Österreich beteiligt. Diese Phase diente auch der Entwicklung von Indikatoren über Studienerfahrungen und Orientierungen der Studierenden, etwa Erwartungen an das Studium oder an den Beruf, die in einem internationalen Vergleich verwendet werden können.

Mit der Einrichtung und Etablierung des Studierendensurveys Anfang der 80er Jahre entstand eine neue Art der Kooperation, die sich als Assoziation über die FREREF entwickelte. Dies ist ein internationales Netzwerk, initiiert in Frankreich, das Vertreter aus Forschung und Praxis der Bereiche von Bildung und Erziehung, Schule und Hochschule versammelt, um auf der Grundlage empirischer Studien eine begründete Politikberatung leisten zu können. Der Ausgangspunkt der Zusammenarbeit sind zwar Regionen bzw. Länder oder Kantone (wie Rhône-Alpes, Katalonien, Baden-Württemberg, Lombardei, Malo Polska, Genf u.a. m.), aber die übergreifende Perspektive bleibt Europa.

Unter dem Motto Uni 21 wirken für den Hochschulbereich Forschungsgruppen aus sieben Ländern zusammen, stimmen Forschungsvorhaben ab und treffen sich alljährlich zu einem Workshop, auf dem Daten und Befunden präsentiert und diskutiert werden, zuletzt im November 2015 zum Thema ‚Expectations and Outcome of Study‘ (Schmidt/Bargel 2015b). Die Moderation dieses Netzwerkes sowie die Durchführung der Workshops liegt in den Händen der AG Hochschulforschung.

In diesem Rahmen ist der deutsche Fragebogen oder größere Teile davon in mehrere Sprachen übersetzt worden, so in Französisch, Englisch, Spanisch, aber auch Litauisch und Arabisch. Zu diesem Instrument, QUISS genannt, wird auch die dimensionale Struktur der Fragen und die indikatorische Funktion der Items (Vorgaben) erläutert (vgl. Schmidt/Bargel 2015a). Ein größerer internationaler Vergleich fand Anfang des Jahrtausends statt, wobei Studierende der Regionen Rhône-Alpes, Katalonien und Baden-Württemberg einbezogen waren. Sie beantworteten nahezu das gesamte Themenspektrum des Studierendensurveys, insbesondere zur Studienqualität, zur sozialen Herkunft, Identität und Integration bis hin zu den beruflichen Werten und Perspektiven (vgl. Hadji/Bargel/Masjuan 2005).

Selbstverständlich fand der Bologna Prozess und die Gestaltung des Europäischen Hochschulraumes, wie er seit 1999 in Gang gesetzt wurde, ein besonderes Interesse bei den beteiligten Forschern von UNI 21. In allen Ländern wurden Untersuchungen darüber durchgeführt, wie sich diese Veränderungen der Strukturen und Studienbedingungen an den Hochschulen für die Studierenden auswirken. Ein wichtiges Zeugnis davon liefert der Band ‚To be

a Student within the Bologna Process' (Fernex/Lima 2012), in dem auch Befunde des Studierendensurveys zum Studierenertrag, zu den internationalen Aktivitäten der Studierenden sowie der sozialen Ungleichheit im Studium präsentiert werden konnten.

Anlässlich eines Besuches an der Taras-Shevchenko-Universität im Mai 2009 wurde auf die unterschiedlichen Positionen und Einschätzungen zum Bologna-Prozess eingegangen und dazu über Befunde des Studierendensurveys berichtet (Bargel 2011). Diese Diskussion begründete das gemeinsame Interesse, die Erfahrungen und Einschätzungen der Studierenden in den beiden Ländern zu vergleichen. Dazu bot es sich an, auf laufende Forschungsvorhaben zurückzugreifen: zum einen auf den Studierendensurvey für Deutschland, zum anderen auf die Evaluationserhebungen zu Studium und Lehre in Kiew.

2.2 Anlage und Fragen der beiden Erhebungen

Die AG Hochschulforschung der Universität Konstanz führt seit den frühen 80er Jahren repräsentative Befragungen über Studierende durch, den sogenannten Studierendensurvey (vgl. Multrus 2016). Diese bundesweite Befragung wird im Abstand von drei Jahren an Universitäten und Fachhochschulen durchgeführt. Dazu werden durch die am Survey beteiligten Hochschulen Papierfragebogen an zufällig ausgewählte Studierenden versandt, die dann anonym ausgefüllt und von der AG Hochschulforschung erfasst und ausgewertet werden. Inzwischen haben sich weit über 100.000 Studierende an den insgesamt dreizehn Erhebungen beteiligt. Die Ludwig-Maximilian-Universität in München (LMU) ist seit der ersten Erhebungswelle im Sample des Survey vertreten; sie war somit auch an der 12. Erhebung im WS 2012/13 beteiligt.

Seit dem Jahr 1999 werden an der Taras-Shevchenko-Universität in Kiew regelmäßig Befragungen von Studierenden durchgeführt. Diese Befragungen erfolgen in einem jährlichen Turnus und dienen der Evaluation der Lehre und Qualitätssicherung des Studiums. Als Instrument wird ein ausführlicher Papierfragebogen verwendet, der innerhalb der Lehrveranstaltungen an der Hochschule an die Studierenden ausgeteilt und von ihnen beantwortet wird.

Die Studierenden werden nach dem Zufallsprinzip (random sample) ausgewählt, wobei alle Fakultäten, die an der TSU vertreten sind, in die Stichprobe einbezogen werden. Die Rücklaufquote ist sehr hoch, was sich teilweise auf den Befragungsmodus zurückführen lässt. In der Erhebung des Jahres 2013 wurden einzelne Fragen aus dem Studierendensurvey in das Befragungsinstrument der Taras-Shevchenko-Universität übernommen (vgl. Anhang). Diese Fragen und die daraufhin von der AG Hochschulforschung erstellte integrierte Datei bilden die konkrete Grundlage für den vorliegenden Vergleich.

Die beiden Themen dieses Vergleichs zwischen den Studierenden in Kiew und München, zum einen die Studierenerwartungen und zum anderen die beruflichen Aussichten, erscheinen aus mehreren Gründen aufschlussreich:

(1) Die Studierenerwartungen vermitteln Einblicke in die akademische Kultur und die Ausdifferenzierung nach Fachkulturen in besonderer Weise, denn sie erfassen Werte und Ansprüche

der Studierenden, auch an ihre spätere Berufstätigkeit oder gesellschaftliche Teilhabe. Sie verraten zugleich einiges über die grundlegenden Zwecke und Werthorizonte des Studiums, was in manchen Diskussionen auch als ‚Bildungsziele‘ verhandelt wird.

Diese Zweckbestimmungen des Studiums lassen sich in fünf Dimensionen aufteilen: (1) Erwerb fachlicher Kenntnisse (Wissen, Können), (2) wissenschaftliche Qualifikation (Methodik, Praxis); (3) Allgemeinbildung (Kultur, Persönlichkeit), (4) gesellschaftliche Teilhabe (Mitwirkung, Verantwortung) und (5) soziale Gratifikationen (Ansehen, Status). Dieses Bündel an Erwartungen bestimmt traditionell das akademische Milieu und die akademischen Professionen. Die Frage ist, ob sie von den Studierenden aufrechterhalten werden oder ob Verschiebungen in deren Gewicht eingetreten sind, etwa hin zu den Gratifikationen zu Lasten von gesellschaftlicher Teilhabe oder Allgemeinbildung. Dabei können Zusammenhänge mit der sozialen Herkunft bzw. Zugehörigkeit sichtbar werden, die aufschlussreiche Unterschiede aufweisen (vgl. Bargel u.a. 1973).

(2) Oft wird übersehen, wie bedeutsam die beruflichen Perspektiven für die studentische Orientierung im Studium und dessen Bewältigung sind. Bessere berufliche Aussichten beflügeln die Studienmotivation und verhelfen dazu, Schwierigkeiten zu überwinden, während schlechte Berufsaussichten die Studienanstrengungen lähmen und oftmals aussichtslos erscheinen lassen; damit kann öfters eine Verzögerung des Studiums oder gar dessen vorzeitiger Abbruch einhergehen.

Die beruflichen Aussichten können allgemein für Hochschulabsolventen oder Fachangehörige erfasst werden; noch relevanter sind die individuellen Aussichten, wie sie die Studierenden für ihre berufliche Zukunft beim Übergang auf den Arbeitsmarkt einschätzen. Dabei sind vier Stufen relevant:

- (1) überhaupt keine Schwierigkeiten bei der Stellensuche: grundsätzlicher Optimismus;
- (2) gewisse Schwierigkeiten, eine wirklich zusagende Stelle zu finden: eingeschränkte Sorglosigkeit;
- (3) Schwierigkeiten eine Stelle zu finden, die der hochschulischen Ausbildungsqualifikation entspricht: befürchtete Dequalifikation;
- (4) größere Schwierigkeiten, überhaupt eine Stelle zu erhalten: befürchtete Arbeitslosigkeit nach dem Hochschulabschluss.

Die beiden Befürchtungen der Dequalifikation und der Arbeitslosigkeit erweisen sich als besondere Belastung und tragen entscheidend zum Stress von Studierenden bei.

3 Zum sozialen Profil der befragten Studierenden

Um die Daten der Erhebungen in Kiew und München angemessen einordnen zu können, ist vorab zu erläutern, wie die befragten Studierenden gewonnen wurden und wie sie sich beteiligt haben. Dabei ist auch zu prüfen, welche Filter anzusetzen sind, um den Vergleich zu ermöglichen, etwa hinsichtlich der fachlichen Zusammensetzung.

3.1 Auswahl und Sample der Befragten

Die Auswahl der Befragten für den Vergleich zwischen Kiew und München erfolgte nach unterschiedlicher Vorgehensweisen: Entsprechend den Vorgaben für den Studierendensurvey werden die Studierenden an der Universität München nach dem Zufallsprinzip über ihre Hochschule angeschrieben und zur Beteiligung aufgefordert. In Kiew steht die Aufgabe der Evaluation im Vordergrund, so dass die Untersuchung von der TSU selbst initiiert und durchgeführt wird. Dabei werden in den Lehrveranstaltungen Fragebogen verteilt, dort ausgefüllt und danach wieder für die Auswertung eingesammelt.

Das Sample an der LMU in München umfasst alle Studierenden im grundständigen Bachelorstudium, zum Staatsexamen und im weiterführenden Masterstudium. Ihre Gesamtzahl an der LMU beträgt etwa 50.000. Für München ergibt sich damit bei 2.200 angeschriebenen Studierenden ein Rücklauf von 475 ausgefüllten Fragebogen, d.h. es wurde eine Rücklaufquote von 21,6 %, erreicht - ein im zeitlichen Vergleich relativ niedriger Wert (vgl. dazu Ramm 2014). Es handelt sich um eine postalische Befragung, wobei das Instrument sehr umfangreich und thematisch vielfältig ist. Die hier verwendeten Daten entstammen der 12. Erhebung im WS 2012/13.

Das Sample an der Taras-Shevchenko-Universität in Kiew wurde 2013 erhoben. Auch dort wurde ein Papierfragebogen eingesetzt, der allerdings nicht auf dem Postweg zugestellt wurde, sondern in der Veranstaltung ausgeteilt und nach der Bearbeitung wieder eingesammelt wurde. Die Befragungswelle 2014 hat frühere Befragungen fortgesetzt, ergänzt mit Fragen, die aus dem Studierendensurvey übernommen wurden. Befragt wurden Studierende aller Fakultäten in Kiew; durch den gewählten Befragungsmodus ist der Rücklauf im Vergleich zur Beteiligung an der LMU recht hoch. Insgesamt umfasst das Sample 1.194 Studierende an der TSU in Kiew, d.h. deutlich mehr als an der LMU in München.

Matching der Samples für den Vergleich

Für den Bericht über die Studierenden in Kiew und München ist es notwendig, einige Anpassungen der beiden Samples an befragten Studierenden vorzunehmen, die den Prinzipien des ‚Matching‘ folgen. Damit wird eine Datengrundlage hergestellt, die eine angemessene Vergleichbarkeit sichern soll. Das betrifft vor allem die Zusammensetzung der befragten Studierenden nach Fächern und Fächergruppen: So besteht an der Universität München keine Fakultät der Ingenieurwissenschaften, an der Universität in Kiew hingegen gibt es keine Studierenden in der Medizin.

Aus dem Sample der jeweiligen Universität wurden daher die Studierenden dieser beiden Fachrichtungen herausgenommen, sodass jeweils fünf Fachrichtungen für den Vergleich verbleiben: (1) Kultur-/ Sprachwissenschaften; (2) Sozialwissenschaften/Psychologie; (3) Rechtswissenschaft; (4) Wirtschaftswissenschaften, (5) Naturwissenschaften/Mathematik.

Vom Gesamtsample in München von 475 Befragten mussten die Studierenden der Medizin (76) abgezogen werden; in Kiew wurde die Zahl von 1.194 befragten Studierenden um die der Ingenieurwissenschaften (56) vermindert (vgl. Tabelle 1).

Tabelle 1

Sample der Studierenden an der Universität in Kiew (TSU) und in München (LMU)

	Studienort	
	Kiew	München
Befragte Studierende insgesamt	1.194	475
Abzug	56	76
Bereinigt:	1.138	399
k.A./nicht einzuordnen	0	9
Bezugszahl zum Vergleich (100%)	1.138	390

Quelle: Datei Studierendensurvey - Kiew, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz

Nach dieser ‚Bereinigung‘ beläuft sich das Sample der Universität in Kiew auf 1.138, das der Universität in München auf 399 befragte Studierende. Damit liefert der Bericht unmittelbar einen Vergleich der Studierenden an den beiden Universitäten. Inwieweit darüber hinaus Verallgemeinerungen möglich sind, diese Frage ist nicht nur für die grundlegenden Verteilungen und Präferenzen zu diskutieren, sondern auch für die erkennbaren Muster und Unterschiede, etwa nach der Fachzugehörigkeit oder dem Geschlecht.

3.2 Soziales Profil der Studierenden in Kiew und München

Die Befunde zur Zusammensetzung der beiden Samples in Kiew und München haben eine doppelte Funktion: Zum einen verweisen sie auf mögliche übereinstimmende oder differente Voraussetzungen im Hinblick auf die Antwortverteilungen der Fragen, zum anderen geben sie wichtige Auskünfte über das soziale Profil der Studentenschaft, ein für sich aufschlussreicher Befund und eigener Aspekt des internationalen Vergleichs.

Studierende nach Fachrichtungen

Abgesehen von den beiden Fachrichtungen Ingenieurwissenschaften und Medizin, die an den Universitäten in München bzw. in Kiew nicht vertreten sind, weisen die anderen Fachrichtungen ein ähnliches Gewicht auf, wenn dafür die Anteile der Studierenden herangezogen werden. In München herrscht die Kultur- und Sprachwissenschaft mit 32% der Studierenden vor, in Kiew die Naturwissenschaften mit 33%; aber von einer Dominanz kann nicht geredet werden. Die anderen Fachrichtungen weisen jeweils ähnliche Größenordnungen auf, wobei die Wirtschaftswissenschaften an beiden Universitäten die kleinste Fakultät darstellt mit 9% bzw. 8% (vgl. Tabelle 2).

Tabelle 2

Studierende nach Fachrichtungen an der Universität in Kiew und in München

	TSU in Kiew		LMU in München	
	absolut	in v.Hdt.	absolut	in v. Hdt.
Einbezogene Fachrichtungen				
- Kultur-/Sprachwissenschaften	231	20	123	32
- Sozialwissenschaften/Psychologie	293	26	87	22
- Rechtswissenschaft	134	12	43	11
- Wirtschaftswissenschaften	102	9	32	8
- Naturwissenschaften	378	33	105	27
Insgesamt	1.138	100	399	100

Quelle: Datei Studierendensurvey - Kiew, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz

Soziale Merkmale: Geschlecht und soziale Herkunft

Als bedeutsame soziale Merkmale im Hinblick auf Habitus und Einstellungen werden in der Regel das Geschlecht (Gender) und die soziale Herkunft der Studierenden herangezogen. In beiden Fällen unterscheiden sich die Studierenden in München und Kiew in starkem Maße.

In beiden Samples überwiegt eindeutig der Anteil an Studentinnen: in München mit 73% noch erheblich mehr als in Kiew mit 64%. Diese überproportionale Vertretung von Studentinnen liegt an der Fachzusammensetzung (z.B. Fehlen der Ingenieurwissenschaften) wie auch an einer größeren Beteiligungsbereitschaft bei Befragungen.

Die *Präsenz von Studentinnen* in den Fächergruppen fällt unterschiedlich aus. In beiden Ländern ist der Anteil von männlichen Studierenden in den Kultur- und in den Sozialwissenschaften besonders gering; vergleichsweise weniger Studentinnen finden sich anteilmäßig in den Naturwissenschaften an beiden Hochschulen (vgl. Tabelle 3).

Tabelle 3

Studierende nach Geschlecht in den Fachrichtungen an den Universitäten in Kiew und in München

(Angaben in Prozent)

Fachrichtungen	Kiew		München	
	männlich	weiblich	männlich	weiblich
- Kultur-/Sprachwissenschaften	25	75	21	79
- Sozialwissenschaften/Psychologie	30	70	20	80
- Rechtswissenschaft	40	60	24	76
- Wirtschaftswissenschaften	28	72	39	61
- Naturwissenschaften	48	52	38	62
Insgesamt	36	64	27	73

Quelle: Datei Studierendensurvey - Kiew, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz

In den Rechts- und in den Wirtschaftswissenschaften liegen die Verhältnisse unterschiedlich: In München ist der Frauenanteil in der Rechtswissenschaft vergleichsweise hoch (mit 76%), dagegen in den Wirtschaftswissenschaften ähnlich niedrig wie in den Naturwissenschaften.

In Kiew dagegen ist der Frauenanteil in den Wirtschaftswissenschaften überproportional hoch (72%), dafür in den Rechtswissenschaften eher niedriger.

Zur Bestimmung der *sozialen Herkunft* werden die studentischen Angaben über den höchsten Bildungsabschluss der Eltern herangezogen. An der Universität München ist zwar eine überproportionale Vertretung von Studierenden mit hoher sozialer Herkunft vorhanden (59%), aber es ist doch eine gewisse Mischung in der sozialen Zusammensetzung festzustellen. Dagegen dominieren an der Taras-Shevchenko Universität eindeutig die Studierenden aus einem akademischen Elternhaus (92%).

Ein Zusammenhang zwischen Fachzugehörigkeit und sozialer Herkunft, wie er erwartet werden kann, zeigt sich allerdings nicht im Sample der befragten Studierenden in Kiew und München, denn traditionelle Präferenzen, etwa in Medizin oder Jura, sind nicht zu konstatieren. In München liegt das Fachprofil der befragten Studierenden teilweise sogar entgegen den Erwartungen, da in der Rechtswissenschaft keineswegs überproportional Studierende höherer Herkunft zu finden sind (vgl. Tabelle 4).

Tabelle 4

Studierende nach sozialer Herkunft in den Fachrichtungen an den Universitäten in Kiew und München
(Angaben in Prozent)

Fachrichtungen	Soziale Herkunft					
	TSU in Kiew			LMU in München		
	niedrig	mittel	hoch	niedrig	mittel	hoch
- Kultur-/Sprachwissenschaften	6	2	92	18	21	61
- Sozialwissenschaften/Psychologie	2	3	95	21	23	56
- Rechtswissenschaft	2	3	95	29	14	57
- Wirtschaftswissenschaften	7	2	91	29	23	48
- Naturwissenschaften	5	7	88	21	16	63
Insgesamt	4	4	92	22	19	59

Quelle: Datei Studierendensurvey - Kiew, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz

In der Verteilung nach sozialer Herkunft der Studierenden besteht zwischen den beiden Universitäten keine Übereinstimmung. So weisen in Kiew die Naturwissenschaften den geringsten Anteil an hoher sozialer Herkunft auf (88%), dagegen in München die Wirtschaftswissenschaften (mit 48%). Die Fachrichtungen mit dem vergleichsweise höchsten Anteil an ‚Akademikerkindern‘ sind in Kiew die Sozialwissenschaften und Rechtswissenschaft (je 95%), aber in München die Kultur/Sprach- (61%) und die Naturwissenschaften (63%).

4 Erwartungen an den Nutzen eines Studiums

Die Erwartungen der Studierenden an den Nutzen eines Studiums gelten als wichtiger Ausweis dafür, welche Zwecke und Ziele sie mit einem Hochschulbesuch verbinden. Derartige Leitbilder beziehen sich nicht nur auf das studentische Dasein und Hochschulleben, sondern insbesondere auch auf ihr späteres Leben als Hochschulabsolventen (Akademiker) in Beruf und Gesellschaft. Denn diese möglichen Erwartungen beinhalten Ansprüche an den Ertrag des Studiums, die als Gratifikationen für einen erfolgreichen Abschluss gelten. Je nach Ausprägung und Profil markieren sie differente Werthaltungen. Damit kann über den Habitus und Typus der Studierenden etwas ausgesagt werden, insofern sich in den Erwartungsmustern unterschiedliche Werthorizonte zeigen.

Die Beachtung der studentischen Erwartungen an den Nutzen des Studierens hat eine längere Tradition. Bereits Schiller hat in seiner Antrittsvorlesung von 1789 die Studierenden nach solchen Erwartungen in zwei Typen unterteilt: auf der einen Seite der ‚Philosophische Kopf‘, der wegen des Interesses an Fach und Wissenschaft, an eigenem Denken und Ideen, aus innerer Begeisterung sein Studium verfolgt; auf der anderen Seite der ‚Brotgelehrte‘, der (nur) wegen des späteren Amtes, des Geldes und anderer, äußerlicher Vorteile ein Studium absolviert (Schiller 1789). Gut hundert Jahre später, 1895, hat der Rektor der Universität Straßburg in einer viel beachteten und publizierten Vorlesungsreihe über ‚Der deutsche Student‘ ähnliche Zuschreibungen vorgenommen, um anhand der Erwartungen die Studierenden zu charakterisieren: Wer nicht der Wissenschaft wegen, wer ohne Bildungsambitionen und gesellschaftlichen Bezügen die Hochschule besucht, den klassifizierte er als von ‚proletarischer Gesinnung‘, weil nur auf materielle Vorteile bedacht (Ziegler 1895).

Für die empirische Untersuchung zur Hochschulsozialisation, wie sie in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts einsetzte, waren die Erwartungen der Studierenden an das Studium demzufolge ein zentrales Thema, um die Ausbildung der akademischen Zugehörigkeit und Identität zu erfassen. Dies wurde damals unter dem Stichwort der Bildungsziele diskutiert, wie sie zum einen die Hochschulen selbst deklariert haben, aber auch zum anderen von Abnehmern der Absolventen aus den Kreisen der Wirtschaft und Unternehmen gefordert wurden, und wie sie schließlich die Studierenden als Erwartung an Nutzen und Ertrag eines Studiums äußerten (Bargel/Framhein 1975).

In einer der ersten Publikationen der Projektgruppe zur Hochschulsozialisation wurden die ‚Zwecke eines Studiums‘ thematisiert. Nach den offenen Antworten jüngerer Hochschulabsolventen ließen sich drei Bereiche unterscheiden, in denen die Erwartungen über den Erwerb von Fachkenntnissen und wissenschaftlicher Methodik hinaus angesiedelt sein konnten:

- in der Vorbereitung auf Beruf und Arbeit: die Qualifizierungsperspektive,
- in der ideellen Allgemeinbildung und Persönlichkeitsentwicklung: die Bildungsperspektive,
- oder im sozialen Gewinn von Prestige und Privilegien: die Gratifikationsperspektive.

Im Zusammenhang mit der sozialen Herkunft ergab sich in einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage eine aufschlussreiche Lagerung: Von Akademikern wurde die Bildungsperspektive herausgestellt, die Chancenperspektive ließen sie gleichsam unbeachtet; unter den Arbeitern und kleinen Angestellten stand dagegen die Chancenperspektive im Vordergrund und die Bildungsperspektive wurde kaum in den Blick genommen (Bargel u.a. 1972). In anderen Studien wurden ebenfalls solche Erwartungen herangezogen, etwa in denen zur fachkulturellen Prägung in der Studieneingangsphase. Denn man kann davon ausgehen, dass zwischen den studentischen Präferenzen in ihren Erwartungen und dem fachkulturellen Profil an Prioritäten und Werten eine recht enge Korrespondenz besteht.

4.1 Konzept der Fragestellungen im Studierendensurvey

Es lag daher nahe, in den Studierendensurvey, der seit 1982 durchgeführt wird, die Frage nach den Erwartungen an das Studium in prominenter und unterschiedlicher Weise aufzunehmen. Die inhaltlichen Vorgaben dazu, als Statements formuliert, hatten dabei nicht nur mögliche Bildungsziele der Universitäten über den Studierertrag als Bezug, sondern ebenso Stellenanzeigen großer Unternehmen hinsichtlich erwarteter Qualifikationen von Hochschulabsolventen wie auch damals vorliegende Empirie zu möglichen Vorstellungen von Studierenden oder Absolventen bzw. Akademikern (vgl. Bargel/Framhein 1974).

In der Frage nach dem generalisierten Nutzen und Ertrag eines Studiums ist das Spektrum möglicher Erwartungen theoretisch in fünf Bereiche unterteilt, denen jeweils zwei Items unterschiedlicher Prägung zugeteilt sind:

- die intrinsisch-wissenschaftliche Perspektive: ‚gute wissenschaftliche Ausbildung erhalten‘ und ‚mehr über das Fachgebiet erfahren‘ (Fachqualifikation)
- die idealistisch-bildende Perspektive: ‚eigene Vorstellungen und neue Ideen verwirklichen‘ und ‚allgemein gebildete Persönlichkeit werden‘ (Bildungsidealismus);
- die materiell-utilitaristische Perspektive: ‚gutes Einkommen sichern‘ (als passivere Variante) und ‚hohe soziale Position erreichen‘ (als aggressivere Variante);
- die altruistisch-soziale Perspektive: ‚anderen Leuten besser helfen können‘ und ‚zur Verbesserung der Gesellschaft beitragen‘;
- die moratorisch-alternative Perspektive: ‚Zeit der Berufstätigkeit hinausschieben‘ und ‚alternative Lebensweisen erproben‘.

Außerdem wurde als allgemeiner Bereich, ohne spezifische, theoretische Zuordnung die Vorgabe genommen ‚später eine interessante Arbeit zu haben‘, was sowohl dem Bereich der Gratifikation wie des Ideellen zugeordnet werden könnte. In den Vergleich der Studierenden an den beiden Universitäten in München und Kiew ist zudem die moralisch-alternative Perspektive nicht völlig vertreten, da das Item ‚Erprobung von alternativen Lebensweisen‘ als Nutzen des Studiums nicht aufgenommen wurde. Alle anderen Items sind einbezogen worden, so dass insgesamt zehn solcher Vorgaben den Studierenden zur Beantwortung vorlagen.

Dimensionen: idealistisch-altruistisch versus materiell-utilitaristisch

Das Verständnis der verschiedenen Items unter den befragten Studierenden lässt sich über eine Faktorenanalyse klären. Dadurch wird ersichtlich, ob sie übereinstimmende oder andersartige Vorstellungen ansprechen. Ebenfalls lässt sich dadurch klären, inwieweit zwischen den Studierenden in Kiew und München übergreifende Anspruchs- und Werthorizonte vorhanden sind oder inwieweit Differenzen der Ansichten bestehen.

Bei den Studierenden in München wie in Kiew sind in ähnlicher Weise zwei grundsätzliche Dimensionen ausgeprägt (zwei Faktor-Lösung), die eine eindeutiger als die andere. Sie versammeln anhand der Kennziffern (Faktorladungen) jeweils die gleichen Erwartungen zu einem ‚Faktor‘, wiewohl nicht alle Items jeweils in gleicher Stärke implizit zugeordnet sind. Das wird anhand der rotierten Faktormatrix ersichtlich (vgl. Tabelle 5).

Der erste Faktor bezieht sechs Items ein. In Kiew steht dabei der sozial-altruistische Aspekt im Vordergrund, insofern die Verbesserung der Gesellschaft und die Hilfe für andere Menschen ihn vor allem bestimmen. Die anderen Aspekte sind zwar in diese Dimension statistisch ebenfalls einbezogen, aber sie sind schwächer und laden zumeist auch auf dem zweiten Faktor. Bei den Münchener Studierenden erscheint diese erste Dimension eher intrinsisch-idealistisch eingefärbt: Sie umfasst die Erwartungen an die Förderung im Fach, an die Entwicklung eigener Ideen, aber auch zur gesellschaftlichen Verbesserung beizutragen; die Erwartung einer ‚allgemein gebildeten Persönlichkeit‘ gehört für sie ebenfalls noch eindeutig, wenngleich nicht so stark ausgeprägt zum idealistischen Faktor.

Tabelle 5

Dimensionale Teilung der Erwartungen an das Studium bei den Studierenden an der Universität in Kiew und in München

(Faktorenanalyse – Faktormatrix rotiert)

Erwartungen an das Studium	Universität München (LMU)		Universität Kiew (TSU)	
	Faktor 1.	Faktor 2.	Faktor 1.	Faktor 2.
Dimension I: Intrinsisch-idealistisch-altruistisch				
- Mehr über Fachgebiet erfahren	.65	.00	.56	-.29
- Vorstellungen und Ideen entwickeln	.62	.00	.52	-.38
- Verbesserung der Gesellschaft	.61	.00	.74	.00
- Allgemein gebildete Persönlichkeit	.51	.00	.45	-.37
- Gute wissenschaftliche Ausbildung	.44	.24	.47	-.36
- Anderen besser helfen zu können	.43	.00	.69	.00
Dimension II: Extrinsisch-materiell-utilitaristisch				
Gutes Einkommen sichern	.00	.82	.00	.79
Hohe soziale Position erreichen	.00	.75	.24	-.59
Interessante Arbeit haben	.25	.52	.00	.75

Quelle: Datei Studierendensurvey - Kiew, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz

Was als zweiter Faktor versammelt wird, umfasst ganz eindeutig Erwartungen aus dem Bereich der materiell-utilitaristischen Dimension, sowohl für die Studierenden in Kiew als auch in München. Für die Studierenden in beiden Ländern besteht ein klar und deutlich abgegrenztes Verständnis, wie es seit Schiller dem Typus des ‚Brotgelehrten‘ zugeschrieben wurde: dessen Erwartungen beschränken sich einseitig auf ein gutes Einkommen und das Erreichen einer hohen sozialen Position. In der Regel wird dieser Typus für die Universität abgelehnt, da er nicht dem akademischen Milieu der Bildung entspreche und sich nicht aus bloßem intrinsischem Interesse einer Sache wie dem Fachstudium widme. Es ist allerdings die Frage, wie ‚rein‘ dieser Typus unter den Studierenden vorkommt, oder ob es sich eher um einen gesonderten, zusätzlichen Aspekt handelt, den die einzelnen Studierenden mehr oder weniger im Auge haben oder betonen.

Ersichtlich wird an den Daten zu den Faktorladungen auch, dass die Studierenden in München deutlicher zwischen den beiden Faktoren unterscheiden, d.h. sie die beiden Dimensionen gedanklich klarer getrennt und auseinander halten. So ist bei ihnen der extrinsisch-materielle Faktor in den beiden Hauptitems des guten Einkommens wie des Erreichens einer hohen sozialen Position etwas ausgeprägter. Ebenfalls sind die im ersten Faktor versammelten Items in München öfters nicht zugleich dem zweiten Faktor zugehörig (in fünf von sechs Fällen, ohne das siebte Item zu berücksichtigen); in Kiew dagegen nur bei zwei Items. Solche Unterschiede mögen auch daran liegen, dass trotz Bemühens bei der Übersetzung der Vorgabe eine leichte inhaltliche Änderung oder etwas andere Nuancierung eingetreten ist, die ein anderes Antwortverhalten hervorrufen kann oder hervorgerufen hat.

Mit dieser dimensional aufgeteilten Aufteilung auf zwei Faktoren wird für München 34,8% der gesamten Varianz über alle Items gebündelt, für Kiew mit 42,7% deutlich mehr. Dies besagt, dass in Teilen die Studentenschaft in Kiew engere Zusammenhänge hergestellt hat, Zugehörigkeiten öfters durch bestimmte Aussagen repräsentiert sieht.

Um den Zusammenhängen und Gruppierungen der vorgegebenen Erwartungen genauer nachzugehen, wird auf die ursprüngliche Matrix der Korrelation der sieben Vorgaben zurückgegriffen. Dabei interessieren vor allem die Korrelationen jener beiden Vorgaben, die in theoretischer Hinsicht einen gemeinsamen Sachverhalt abbilden sollten.

Wie zu erwarten fällt an beiden Studienorten die Korrelation der beiden altruistischen Vorgaben am engsten aus, in Kiew ist sie besonders hoch (0.65), in München ist sie die zweithöchste (mit 0.52). In München korrelieren die beiden Items utilitaristischer Provenienz am höchsten (0.59), in Kiew weist das Zusammenspiel von Einkommen und interessanter Arbeit eine hohe Korrelation auf (0.60) – beide Erwartungsaspekte gehören offensichtlich für die Studierenden in Kiew zusammen.

Am meisten Übereinstimmung zwischen den Studierenden in Kiew und München weisen die beiden qualifikatorischen Erwartungen zwischen Fachlernen und wissenschaftlicher Ausbildung auf: in München eine Korrelation von 0.45 und in Kiew von 0.49. Am geringsten fällt die Korrelation für das idealistische Itempaar aus, d.h. eigene Ideen zu entwickeln und eine gebildete Persönlichkeit zu werden: In München ist sie mit 0.32 sehr gering, in Kiew mit 0.41

nur wenig höher, aber ist dort ebenfalls am geringsten. Offenbar gehen für die Studierenden an beiden Orten, d. h. in den beiden Ländern beide Vorgaben nicht zusammen. Das liegt hauptsächlich an der Erwartung einer ‚allgemein gebildeten Persönlichkeit‘: In München ist sie anscheinend kaum idealistisch prononciert, die Studierenden dort können wenig damit anfangen; während in Kiew diese Erwartung undeutlich zwischen verschiedenen Faktoren changiert, nicht nur intrinsisch, sondern auch extrinsisch verstanden wird.

Alle anderen Korrelationen zwischen Itempaaren fallen demgegenüber jeweils relativ ab: In München liegen sie durchweg unter 0.30, in Kiew unter 0.40. Damit wird korrelativ die Zuordnung der jeweiligen Items auf vier Perspektiven bestätigt: Denn die einer Perspektive zugeordneten zwei Erwartungen weisen stets einen höheren korrelativen Zusammenhang auf. Auch die beiden zusätzlichen Paare mit höherer Korrelation sind in München und Kiew identisch: zum einen das intrinsisch-ideelle Paar mit dem Fachlernen und den eigene Ideen, zum anderen das materiell-utilitaristische Paar mit dem guten Einkommen und der interessanten Arbeit.

4.2 Hierarchie der studentische Erwartungen

Aufschlussreich sind vor dem Hintergrund der theoretischen Ordnung und ihrer Bündelung die Daten zur Frage, wie hoch denn der Nutzen der jeweiligen Aspekte eines Studierenertrages von den Studierenden eingeschätzt wird: Welche Hierarchie der Relevanz in den studentischen Erwartungen wird in München und Kiew ersichtlich? Stimmen die Rankings der Präferenzen überein oder weichen sie voneinander ab?

Im Vordergrund stehen für die Studierenden in Kiew wie in München die Kernfunktionen eines Hochschulstudiums: Dazu gehören der Erwerb von Fachkenntnissen im Kontext der wissenschaftlichen Ausbildung, ergänzt um die Persönlichkeitsbildung und die spätere interessante, fordernde Arbeit (akademische Profession; vgl. Parsons/Platt 1973). Insofern folgen die Studierenden in beiden Ländern übergreifenden traditionellen Zuschreibungen an die Erwartungen an den Nutzen eines Studiums sowie den gesellschaftlichen und beruflichen Status eines Hochschulabsolventen als ‚Akademiker‘.

Auf der Grundlage dieser Gemeinsamkeiten bestehen einige bezeichnende Abweichungen der Studierenden in den beiden Ländern. Am größten ist die Differenz, bestimmt durch den Rangplatz der einzelnen Erwartung, zwischen den Studierenden in Kiew und München bei dem Erwerb von Fachkenntnissen. Für die Münchener nimmt sie den ersten Rangplatz ein, erfährt also die höchste Wertschätzung, dagegen erreicht sie in Kiew nur Rang sieben, wird also in die untere Hälfte der Hierarchie platziert (vgl. Tabelle 6).

Aufschlussreich erscheint auch die größere Differenz bei der Erwartung, eine allgemein gebildete Persönlichkeit zu werden: Sie nimmt in Kiew den ersten Rangplatz ein, in München erscheint sie erst auf dem fünften Rang.

Tabelle 6

Relevanz der verschiedenen Erwartungen an den Nutzen eines Studiums von Studierenden an der Universität in Kiew (TSU) und in München (LMU)

(Skala von 0 = gar nicht nützlich bis 6 = sehr nützlich; Angaben in Prozent für Kategorien: 0-2=wenig; 3+4= eher; 5+6 = sehr nützlich; Differenz zu 100%: Kategorie 'kann ich nicht beurteilen'; Rangplatz)

Erwartung an das Studium	Nützlichkeit			Rangplatz
	wenig	eher	sehr	
Später interessante Arbeit haben				
TSU Kiew	8	23	66	2
LMU München	3	20	75	2
Mehr Fachkenntnisse erwerben				
TSU Kiew	15	38	44	7
LMU München	4	19	76	1
Gute wissenschaftliche Ausbildung				
TSU Kiew	8	32	56	5
LMU München	8	24	67	3
Vorstellungen und Ideen entwickeln				
TSU Kiew	9	29	59	4
LMU München	10	32	58	4
Allgemein gebildete Persönlichkeit werden				
TSU Kiew	6	21	69	1
LMU München	9	33	57	5
Anderen besser helfen zu können				
TSU Kiew	35	37	26	9
LMU München	21	33	39	8
Zur Verbesserung der Gesellschaft beitragen				
TSU Kiew	25	38	34	8
LMU München	17	33	43	7
Gutes Einkommen sichern				
TSU Kiew	9	23	64	3
LMU München	14	34	51	6
Hohe soziale Position erreichen				
TSU Kiew	11	34	52	6
LMU München	21	43	32	9
Berufstätigkeit hinausschieben				
TSU Kiew	58	22	16	10
LMU München	73	14	9	10

Quelle: Datei Studierendensurvey - Kiew, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz

Ebenso erreichen die beiden materiellen Items jeweils in Kiew einen um drei Plätze klar besseren Rang: beim guten Einkommen mit Rang drei in Kiew zu Rang sechs in München; bei der hohen sozialen Position Rang sechs in Kiew zu Rang neun, dem vorletzten Platz, in München. Hier liegen auch die Anteile der Zuschreibung eines sehr hohen Nutzens zwischen den Studierenden beider Städte jeweils weit auseinander.

Die Berufstätigkeit hinauszuschieben, diese Möglichkeit des Studiums zu einem Moratorium, teilen die Studierenden an beiden Studienorten am seltensten: Jeweils den letzten Rangplatz

unter den vorgelegten zehn Erwartungen nimmt sie ein; dabei wird sie von den Münchener Studierenden noch häufiger als wenig wichtig eingestuft (73% zu 58% in Kiew)

Ebenso übereinstimmend fällt der Rangplatz für die idealistische Erwartung aus, eigene Ideen und Vorstellungen verwirklichen zu können: in München wie in Kiew erhält sie Rang vier, wobei auch die Anteile einer sehr hohen Nutzenerwartung durch das Studium mit 58% bzw. 59% nahezu völlig übereinstimmen.

Schließlich ist noch darauf hinzuweisen, dass die Erwartung, später eine interessante, fordernde Arbeit auszufüllen, für die Studierenden in beiden Ländern einen hohen Stellenwert einnimmt, obwohl die Anteilswerte etwas auseinander liegen. In München wie in Kiew erreicht sie den zweiten Rang, wobei in München dafür dem Studium 75% der Befragten, in Kiew immerhin 66% einen sehr hohen Nutzen zuschreiben. Diese auf die Zukunft bezogene berufliche Perspektive stellt somit in beiden Ländern einen wichtigen Wert des Studierens dar.

Nur geringe und unsystematische Unterschiede nach dem Geschlecht

Bei den Erwartungen an den Nutzen des Studiums bestehen gewisse Unterschiede nach dem Geschlecht, sie fallen aber nicht groß aus. Bei einer ganzen Reihe von Erwartungen bestehen sogar keine Unterschiede zwischen Studenten und Studentinnen. Die Intention, mit dem Studium die Berufstätigkeit hinauszuschieben, wird von Studentinnen wie Studenten jeweils gleich selten einem Studium zugeschrieben. Auch die Intention, aufgrund des Studiums anderen Menschen besser helfen zu können, wird in Kiew wie in München von Studentinnen wie Studenten ähnlich oft geteilt (vgl. Tabelle 7).

Bestehen größere Unterschiede nach dem Geschlecht der Studierenden, dann sind sie jeweils im Vergleich von Kiew und München gegenläufig. So ist die gute wissenschaftliche Ausbildung wie auch das Erreichen einer hohen sozialen Position in Kiew für die Studentinnen eher ein Nutzen des Studiums, während es in München deutlich häufiger von den Studenten als nützlich angeführt wird.

Was die sozial-altruistischen Erwartungen angeht sind die geschlechtsspezifischen Unterschiede in Kiew wie in München vernachlässigbar gering. Die Studentinnen zeigen sich keineswegs altruistischer im Sinne des Helfens; ebenso wenig sind sie deutlich sozial-solidarischer an der Verbesserung der Gesellschaft interessiert: in München geringfügig mehr, in Kiew geringfügig weniger. Auf der anderen Seite setzen die männlichen Studierenden keineswegs durchweg stärker auf die fachlich-wissenschaftliche Qualifikation oder auf die materiellen Gratifikationen, wie öfters nach dem Muster ‚eher männlich‘ oder ‚eher weiblich‘ unterstellt wird. So bestehen beim guten Einkommen als Studienzweck in München gar keine Unterschiede zwischen den Studentinnen und den Studenten. In Kiew wird dieser Studienzweck sogar von den Studentinnen etwas mehr betont.

Tabelle 7

Erwartungen an das Studium bei Studentinnen und Studenten an der Universität in Kiew und in München

(Skala von 0 = nicht nützlich bis 6 = sehr nützlich; Angaben in Prozent für Kategorien 5+6 = sehr nützlich)

	TSU Kiew		LMU München	
	männlich	weiblich	männlich	weiblich
qualifikatorisch-beruflich				
- Interessante Arbeit haben	61	68	76	77
- Mehr über Fachgebiet erfahren	42	46	86	75
- Gute wissenschaftliche Ausbildung	49	60	75	65
- Berufstätigkeit hinausschieben	18	15	11	7
Idealistisch-altruistisch				
- Vorstellungen und Ideen entwickeln	57	59	61	55
- Allgemein gebildete Persönlichkeit	61	72	60	53
- Anderen besser helfen zu können	23	20	42	45
- Verbesserung der Gesellschaft	30	35	50	43
Materiell-utilitaristisch				
- Gutes Einkommen sichern	58	67	51	50
- Hohe soziale Position erreichen	45	56	44	31

Quelle: Datei Studierendensurvey - Kiew, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz

Im Vergleich der Zuschreibungen von Studentinnen und Studenten, was sie jeweils als Nutzen eines Studiums erwarten, wird deutlich, dass es offenbar keine ‚geschlechtsspezifischen Muster‘ der Erwartungen und Zuschreibungen mehr gibt, sondern eher andere Bedingungen, Merkmale und Faktoren dafür verantwortlich sind. Zumindest gilt dies für den Kreis der Studierenden an den Universitäten in Kiew und München.

4.3 Erwartungsprofile nach Fachrichtungen

Von besonderem Interesse sind die Erwartungen an den Nutzen eines Studiums in den verschiedenen Fachrichtungen. Verweisen die jeweiligen Erwartungsprofile auf unterschiedliche Fachkulturen? Bestehen zwischen den Studierenden verschiedener Fachrichtungen Übereinstimmungen und wo liegen möglicherweise Gegensätze vor?

Insgesamt sind fünf Fachrichtungen in München und Kiew vertreten, die zum Vergleich herangezogen werden können: Kulturwissenschaften, Sozialwissenschaften, Rechtswissenschaft, Wirtschaftswissenschaften und Naturwissenschaften. Für diese Fachrichtungen werden für alle Erwartungen jeweils die Anteile für die Einstufung als ‚sehr nützlich‘ ausgewiesen (vgl. Tabelle 8).

Wie aus der Differenz der Prozentangaben für die jeweiligen Fachrichtungen zu ersehen ist (in der letzten Spalte der Tabelle 8), bestehen die größeren Fachunterschiede an der Universität München: Vor allem die beiden materiell-utilitaristischen Erwartungen weisen je nach Fachrichtung ganz unterschiedlich viele Bejahungen als sehr nützlich auf: die Differenz beträgt 59 bzw. 52 Prozentpunkte.

Tabelle 8

Erwartungen an das Studium bei den Studierenden nach Fachrichtungen an der Universität in Kiew und in München

(Skala von 0 = nicht nützlich bis 6 = sehr nützlich; Angaben in Prozent für Kategorien 5+6 = sehr nützlich)

	Fachrichtungen					Differenz
	Kultur- wiss.	Sozial- wiss.	Rechts- wiss.	Wirt.- wiss.	Natur- wiss.	
Idealistisch-qualifikatorisch-altruistisch						
- Später interessante Arbeit haben						
TSU Kiew	66	<u>62</u>	71	<u>63</u>	67	9
LMU München	73	77	84	74	74	11
- Mehr Fachkenntnisse erwerben						
TSU Kiew	44	42	44	<u>38</u>	48	10
LMU München	81	74	<u>72</u>	<u>71</u>	75	10
- Gute wissenschaftliche Ausbildung						
TSU Kiew	64	55	56	54	54	10
LMU München	69	61	65	<u>58</u>	72	14
- Vorstellungen und Ideen entwickeln						
TSU Kiew	67	55	60	<u>47</u>	60	20
LMU München	66	59	<u>40</u>	48	56	26
- Allgemein gebildete Persönlichkeit werden						
TSU Kiew	78	67	77	71	<u>62</u>	16
LMU München	72	59	47	52	<u>43</u>	25
- Anderen besser helfen zu können						
TSU Kiew	24	28	30	<u>19</u>	25	11
LMU München	31	61	33	<u>19</u>	40	42
- Zur Verbesserung der Gesellschaft beitragen						
TSU Kiew	40	35	33	<u>24</u>	32	16
LMU München	<u>38</u>	56	42	<u>36</u>	42	20
- Berufstätigkeit hinausschieben						
TSU Kiew	15	20	10	<u>5</u>	19	15
LMU München	8	12	5	<u>0</u>	14	14
Materiell-utilitaristisch						
Gutes Einkommen sichern						
TSU Kiew	<u>57</u>	60	85	68	64	28
LMU München	<u>29</u>	49	81	81	56	52
Hohe soziale Position erreichen						
TSU Kiew	53	56	63	49	<u>46</u>	17
LMU München	<u>23</u>	<u>24</u>	72	55	<u>26</u>	59

Quelle: Datei Studierendensurvey - Kiew, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz

Auch die Erwartung, durch ein Studium später anderen besser helfen zu können, eine altruistische Komponente, weist große Fachunterschiede bei den Studierenden in München auf, die 42 Prozentpunkte ausmachen.

Gewisse Fachunterschiede sind dann zu diagnostizieren, wenn die Differenz zwischen den Fachrichtungen 20 und mehr Prozentpunkte bei einer Erwartung erreicht. Dies ist in München für drei Erwartungen der Fall: eine allgemein gebildete Persönlichkeit zu werden (25

Prozentpunkte), eigene Vorstellungen und Ideen zu entwickeln (26) und zur Verbesserung der Gesellschaft beizutragen (20). In Kiew trifft dies auf zwei Erwartungen zu: zum einen eigene Vorstellungen und Ideen zu entwickeln (20) und zum anderen, sich ein gutes Einkommen zu sichern (28), d.h. eine idealistische und eine materialistische Komponente weisen diese bemerkenswerten Differenzen zwischen den Fachrichtungen auf.

Eine Differenz von zehn und weniger Prozentpunkten, die selten vorkommt, verweist auf ganz geringe Fachunterschiede, wie etwa bei der interessanten Arbeit, der wissenschaftlichen Ausbildung oder dem Erwerb von Fachkenntnissen. In diesen drei Fällen herrscht Übereinstimmung in den Ansichten der Studierenden verschiedener Fachrichtungen vor, und zwar an beiden Universitäten. Alle drei Erwartungen beziehen sich auf die qualifikatorische Perspektive des Studiums, über deren Nutzen offenbar kaum Differenzen zwischen den Studierenden bestehen.

Alles in allem sind die Fachunterschiede an der Universität Kiew deutlich geringer als an der Universität München; ganz erhebliche Unterschiede bestehen in Kiew gar nicht. In München stehen sich offenbar die Studierenden in den Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, als deutlich utilitaristisch-materieller orientiert, auf der einen Seite und die der Kultur- und Sozialwissenschaften, als mehr idealistisch- altruistisch orientiert, auf der anderen Seite gegenüber, wobei die Kluft zum Teil sehr groß und tief erscheint.

Das Spannungsfeld zwischen diesen Fachkulturen in den Rechts- und Wirtschaftswissenschaften gegenüber den Geistes- und Sozialwissenschaften erscheint sehr stark ausgeprägt, zuweilen entgegengesetzt, vor allem bei den materiellen Aspekten wie gutes Einkommen und hohe soziale Position. Der qualifikatorische Aspekt, mit der Erwartung einer guten wissenschaftlichen Ausbildung, wird am ehesten in den Naturwissenschaften vertreten.

Mehr Übereinstimmungen als Unterschiede in den fachkulturellen Mustern

Die fachkulturellen Muster anhand der Erwartungen an das Studium zeigen zwischen den Studierenden in Kiew und in München mehr Übereinstimmungen als Unterschiede. Erkennbar wird dieses Muster, wenn die herausgehobenen, oft geteilten Erwartungen (in Tabelle 8 fett markiert) und die vergleichsweise deutlich weniger vertretenen Erwartungen (kursiv-unterstrichen) pro Fachrichtung in den Blick genommen werden.

Besonders deutlich wird die fachkulturelle Prägung im Hinblick auf die materiell-utilitaristische Perspektive: Sie ist an beiden Universitäten unter den Studierenden in der Rechtswissenschaft, gefolgt von denen in den Wirtschaftswissenschaften besonders ausgeprägt. Mit Abstand wird sie dort am meisten als ‚sehr nützlich‘ vertreten was einen entsprechend hohen Anspruch an Einkommen und Status beinhaltet.

Fachkulturelle Profile in München weit ausgeprägter als in Kiew

Ansonsten weist jedes Fachgebiet ein eigenes Profil an Erwartungen an den Nutzen des Studiums auf. Diese fachkulturellen Profile sind allerdings in München weit ausgeprägter als in

Kiew. Die Studierenden der *Kulturwissenschaften* heben an beiden Universitäten die Erwartungen an die Entwicklung ihrer Ideen und Vorstellungen sowie an ihre Allgemeinbildung hervor, verbunden mit dem Nutzen einer wissenschaftlichen Ausbildung und eines Beitrags zur Verbesserung der Gesellschaft. Sehr gering sind die materiellen Erwartungen in dieser Fachrichtung, besonders an der Universität in München.

Die Studierenden der *Sozialwissenschaften* weisen vergleichsweise die größten Ähnlichkeiten mit den Kommilitonen in den Kulturwissenschaften auf, und zwar an beiden Universitäten. Sie sind am stärksten sozial-altruistisch orientiert: Sie wollen am häufigsten die Gesellschaft verbessern und anderen helfen; überproportional häufig setzten sie darauf, mit dem Studium die Berufstätigkeit hinauszuschieben.

Die Studierenden der *Rechtswissenschaft* stimmen in Kiew und München in ihren Erwartungen am meisten überein: Drei Erwartungen heben sie wie keine andere Fachrichtung hervor: eine interessante Arbeit, ein gutes Einkommen und eine hohe soziale Position. Geringer ist ihr Fach- und Bildungsinteresse ausgeprägt. Sie zeigen sich damit gesellschaftlich anspruchsvoll und selbstbewusst.

In den *Wirtschaftswissenschaften* wird wie in der Rechtswissenschaft, das spätere gute Einkommen betont, während eine hohe soziale Position weniger erwartet wird. In vielen Bereichen zeigen die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften die schwächste Erwartungshaltung: bei den altruistisch-sozialen Erwartungen wie gesellschaftliche Verbesserung oder die Hilfe anderer; ebenso bei den Fachkenntnissen und der wissenschaftlichen Ausbildung. Sie entsprechen am ehesten dem Typus des ‚Brotgelehrten‘, der nur des Einkommens, der Gratifikationen wegen studiert bei geringem Interesse an Wissenschaft und wenig Bereitschaft zur Übernahme von gesellschaftlicher Verantwortung.

Die *Naturwissenschaften* schließlich werden von Studierenden gewählt, für die der Erwerb von Fachkenntnissen, zudem die gute wissenschaftliche Ausbildung von vergleichsweise größter Bedeutung ist. Relativ selten erwarten sie, durch ihr Studium eine gebildete Persönlichkeit zu werden; aber auch das Erreichen einer hohen sozialen Position wird besonders selten herausgestellt. Öfters setzen sie darauf, mit dem Studium die Berufstätigkeit hinauszuschieben, genau so oft wie die Studierenden in den Sozialwissenschaften, und zwar wiederholt sich diese Übereinstimmung an beiden Universitäten.

5 Typologie der studentischen Erwartungsmuster

Die Erwartungen an den Nutzen eines Studiums verraten einiges über die Werthaltungen der Studierenden. Über korrelative Zusammenhänge und dimensionale Analysen konnte bereits ansatzweise geklärt werden, wie der ‚Werteraum‘ bzw. ‚Erwartungsraum‘ oder ‚Anspruchsraum‘ aufgeteilt ist: Welche Felder und Bereiche werden erkennbar, d.h. wie sind die Haltungen zum Wert eines Studiums ausgelegt? Diese Klärung über Korrelationen, Faktoren und Dimensionen (vgl. Kapitel 3) erlaubt zudem, bei der Interpretation der einzelnen Befunde, sei es als Verteilungen insgesamt oder nach Fachrichtungen, darauf zurückzugreifen (wie in Kapitel 4).

Darüber hinaus ist es von großem Interesse zu klären, in welcher Weise die einzelnen Studierenden Träger solcher Wert- und Anspruchsmuster sind und welche Gruppierungen sich dabei in der Studentenschaft insgesamt oder einer Hochschule ergeben. Hier handelt es sich daher um eine Art der Typisierung bzw. Clusterung, methodisch durchgeführt als Latente Klassenanalyse.

Für diese typisierende Analyse wurden sechs Vorgaben ausgewählt, die dimensional eindeutiger ausgefallen sind. Es handelt sich um folgende drei Perspektiven:

- idealistisch-intrinsische Perspektive: Erwerb von Fachkenntnissen (Expertise) und Entwicklung wie Verwirklichung eigener Ideen (Bildung),
- materiell-extrinsische Perspektive: Sicherung eines guten Einkommens (Gratifikation) und Erreichen einer hohen sozialen Position (Prestige),
- sozial-altruistische Perspektive: anderen besser helfen zu können (Altruismus) und zur Verbesserung der Gesellschaft beizutragen (Verantwortung).

Nach den vorliegenden Befunden zur Verteilung und Hierarchie der Erwartungen des Nutzens eines Studiums, auch wegen der vorhandenen Differenzen nach der Fachzugehörigkeit, kann eine studentische Typologie entlang der Achse intrinsisch-idealistisch versus materiell-utilitaristisch angenommen werden. Allerdings bleibt offen, wie stark der jeweilige Typus in Kiew oder München vertreten ist und inwieweit sich andere Typen an den beiden Hochschulen abzeichnen.

5.1 Gruppierungen der Studierenden in Kiew und München

Um die angemessenste Zahl an gruppierten Klassen zu bestimmen, als analytische Voraussetzung einer Typenbildung, wurde der BIC (Bayesian Information-Criterion) benutzt. Als Resultat ergibt sich dann: die beste Lösung ist die mit der Einteilung in vier Klassen (Classes), um die Gruppierung der Studierenden in Kiew und München zu vergleichen (siehe Tabellen 9 bis 11).

Als Ergebnis der Berechnungen ergibt sich für *Kiew* folgendes Muster an Trägerschaften in der Studentenschaft mit vier Gruppen/Classes (vgl. Tabelle 9):

Die erste Gruppe (Class 1) umfasst jene Studierenden, die alle sechs herangezogenen Erwartungen an den Studiennutzen in hohem Maße teilen, d.h. ein breites Erwartungsfeld zeigen; in Kiew im Umfang die kleinste Gruppierung mit einem Anteil von 15% (14,52%).

In der zweiten Gruppe (Class 2) befinden sich jene Studierenden, die intrinsisch-idealistische ebenso wie sozial-altruistische Erwartungen hervorheben, dagegen die beiden materiell-extrinsischen Erwartungen negativ besetzen; ihr Anteil beläuft sich auf 19%.

Die dritte Gruppe (Class 3) versammelt jene Studierenden, die den materiellen Nutzen des Studiums einseitig herausstellen und mit den sozial-altruistischen Erwartungen wenig anfangen können; dies trifft an der TSU in Kiew auf 29% der Studierenden zu.

Tabelle 9

Latente-Classen-Analyse (LCA) der studentischen Erwartungen über den Nutzen eines Studiums an der Universität in Kiew (TSU)

(NS = nicht signifikant; Skala von 1 = nicht nützlich bis 7 = sehr nützlich; zusammengefasste Kategorien 1-3, 4-5, 6-7)

Kiew Variable	Class 1	Class 2	Class 3	Class 4
Gutes Einkommen	NS	NS	NS	.32
	NS	.58	.37	.34
	.95	NS	.64	.35
Hohe Position	NS	NS	NS	.48
	.11	.56	.58	.34
	.89	.09	.42	.10
Eigene Ideen	NS	.18	NS	.45
	.13	.42	.55	.38
	.86	.40	.48	.17
Fachkenntnisse	.06	.31	.14	.57
	.32	.45	.62	.33
	.62	.24	.24	.10
Anderen helfen	NS	NS	.52	.89
	.29	.58	.48	.08
	.60	.25	NS	.03
Gesellschaft verbessern	NS	NS	.38	.82
	.15	.68	.61	.15
	.82	.31	NS	NS
Umfang der Gruppierung	14,52%	18,97%	28,71%	37,80%

Quelle: Datei Studierendensurvey - Kiew, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz

In der vierten Gruppe (Class 4) wird von allen sechs möglichen Studienzwecken keiner hervorgehoben; mit dem Studium werden somit keine besonderen Erwartungen verknüpft. Das betrifft in Kiew immerhin 38% (37,8%) der Studierenden, die größte Gruppierung.

Für *München* haben sich unter den befragten Studierenden der LMU ebenfalls vier Gruppen an Trägern herausgebildet, die sich folgendermaßen darstellen (vgl. Tabelle 10):

Es besteht ebenso eine erste Gruppe (Class 1) mit Studierenden, die alle vorgelegten Aspekte als positiv und nützlich einschätzen, d.h. alle Funktionen der Hochschulausbildung als erfüllt ansehen – ein generell akademischer Vorteil (im Umfang 14.5%).

Eine zweite Gruppe (Class 2) verbindet mit nahezu keinem abgefragten Zweck eine größere Nutzenerwartung an das Studium, allein der fachliche Wissenserwerb erreicht einen größeren Wert; sie umfasst etwa ein Fünftel der Studierenden der LMU (19,0%).

Tabelle 10

Latente-Classen-Analyse (LCA) der studentischen Erwartungen über den Nutzen eines Studiums an der Universität in München (LMU)

(NS = nicht signifikant; Skala von 1 = nicht nützlich bis 7 = sehr nützlich; zusammengefasste Kategorien 1-3, 4-5, 6-7)

München Variable	Class 1	Class 2	Class 3	Class 4
Gutes Einkommen	NS	.85	.30	NS
	NS	NS	.61	.69
	.91	NS	NS	.27
Hohe Position	NS	.85	.36	.25
	.20	.15	.56	.67
	.79	NS	.09	.09
Eigene Ideen	NS	.28	.09	.38
	.71	.44	.47	.56
	.74	.28	.45	.06
Fachkenntnisse	NS	NS	.05	.18
	.21	.41	.33	.56
	.77	.54	.62	.26
Anderen helfen	.25	.56	NS	.55
	.30	.38	.35	.37
	.45	NS	.60	.08
Gesellschaft verbessern	.10	.48	NS	.50
	.37	.45	.30	.50
	.54	NS	.66	NS
Umfang der Gruppierung	14,52%	18,97%	28,71%	37,80%

Quelle: Datei Studierendensurvey - Kiew, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz

In der dritten Gruppe (Class 3) sind jene Studierenden versammelt, die jeglichen größeren extrinsisch-materiellen Vorteil aufgrund des Studiums verneinen, vielmehr sehen sie weit größeren Nutzen bei den intrinsischen und sozialen Perspektiven (Umfang 28,7%).

In der vierten Gruppe (Class 4) beobachten wir eine leichte Tendenz zugunsten der materiellen Gratifikationen bei gleichzeitigem Fehlen eines Zutrauens in den intrinsisch-sozialen Nutzen eines Studiums (37,8%).

5.2 Vergleich der Typologien

Die vier Gruppierungen an der Universität in Kiew wie in München fallen recht ähnlich aus, allerdings mit unterschiedlicher Wahrscheinlichkeit und anderem Umfang bei der jeweiligen Klassifizierung (Class). Dies wird ersichtlich, wenn die vier Gruppierungen (Classes) unmittelbar verglichen werden: Dann ist es möglich, eine Typisierung der studentischen Gruppen zu versuchen und sie entsprechend typologisch zu benennen (vgl. Tabelle 11).

Auf der einen Seite stehen jene Studierenden, die alle vorgegebenen Zwecke stark als Nutzen des Studiums bestätigen. Sie mögen als erster Typus bezeichnet werden, der in allen Dimensionen der professionellen, der ideellen aber auch der materiellen Perspektiven dem Studium einen hohen Nutzen zuschreibt - und sich damit als einen rundum gut ausgestatteten akademischen Professionellen durchaus auch soziale abgehoben, einschätzt.

Tabelle 11

Vergleich der Gruppierungen als Typologie der Studierenden in Kiew und München

(Ausweis der Werte für Kategorie 6 – 7 = sehr nützlich, und Klassifikation zwischen + und -)

Variable	München Kiew		München Kiew		München Kiew		München Kiew	
	Class 1	Class 1	Class 2	Class 4	Class 3	Class 2	Class 4	Class 3
Gutes Einkommen	.91	.95	NS	.35	NS	NS	.27	.64
Hohe Position	.79	.89	NS	.10	.09	.09	.09	.42
Eigene Ideen	.74	.86	.28	.17	.45	.40	.06	.48
Fachkenntnisse	.77	.62	.54	.10	.62	.24	.26	.24
Anderen helfen	.45	.60	NS	.03	.60	.25	.08	NS
Gesellschaft verbessern	.54	.82	NS	NS	.66	.31	NS	NS
Typus der Gruppierung	Akademisch-professionell 14,5%		Normal-qualifiziert 18,9%		Sozial-intellektuell 28,7%		Funktional-privilegiert 37,80%	

Quelle: Datei Studierendensurvey - Kiew, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz

Auf der anderen Seite finden sich jene Studierenden, die ein Studium absolvieren ohne damit selbst eigene größere Erwartungen an dessen Wert und Nutzen zu verbinden oder zu äußern. Sie können als Typus 2 bezeichnet werden, deren Vertreter sich als ‚normal qualifizierte Personen‘ sehen, ohne spezielle Extras oder Vorteile aufgrund ihres Studiums. Sie bleiben ‚normale Menschen wie jeder andere‘, ohne Hervorhebungen oder Besonderheiten.

Außerdem bestehen an beiden Universitäten zwei weitere Gruppierungen (Classes), die in gewissem Sinne sich widersprüchlich oder zumindest konfligierend gegenüber stehen: Auf der einen Seite steht eine Gruppierung Studierender, die materielle Nutzenaspekte des Studiums zurückweist oder verneint; sie unterstützt vielmehr die idealistisch-intrinsischen und sozialen Aspekte, so dass sie als Typus 3 die ‚idealistisch-sozialen Intellektuellen‘ darstellen.

Auf der anderen Seite zeigt die vierte Gruppierung eine gänzlich gegensätzliche Haltung, denn sie bestätigt entschieden die extrinsische Perspektive des Nutzens, und verneint die Aspekte des idealistischen Nutzens. Sie vertritt somit ein einseitig materiell-extrinsisches Erwartungsmuster; deshalb kann dieser Typus 4 durchaus als ‚qualifizierter höherer Angestellter (in Verwaltung und Management)‘ bezeichnet werden, der übrigens am ehesten dem ‚Typus Brotgelehrter‘ gemäß der Einteilung durch Schiller entspricht (Schiller 1789).

Im Vergleich der Studierenden in Kiew und München sind einerseits Übereinstimmungen, aber auch einige aufschlussreiche Unterschiede zu erkennen. Die Gemeinsamkeiten sind zum einen in der Zahl von vier Gruppierungen zu sehen, wobei zwei fast gleich umfangreich ausfallen. Auch die grundsätzliche Achse zwischen utilitaristischer versus idealistischer Zwecksetzung eines Studiums bleibt gleichermaßen erkennbar, wiewohl jeweils etwas andere Akzente von den Studierenden in den beiden Ländern gesetzt werden.

6 Berufliche Aussichten der Studierenden

In Deutschland sind die Aussichten auf einen erfolgreichen Eintritt in das Berufsleben nach dem Studienabschluss nach wie vor relativ gut. Daran hat auch der Anstieg der Zahl Studierender nichts geändert. Gleichzeitig sehen die Hochschulabsolventen für sich meist bessere Chancen auf einen beruflichen Ein- und Aufstieg im Vergleich zu jenen, die einen Ausbildungsberuf (Lehre) absolviert haben. Sie sind zudem deutlich seltener von Arbeitslosigkeit betroffen.

Tendenziell gilt diese Entwicklung auch für die Ukraine, die nach ihrer Staatsgründung zu Beginn der 90er Jahre zunächst eine positive Entwicklung im Hinblick auf wirtschaftliches Wachstum erlebte. Seit Beginn des 21. Jahrhunderts wuchsen hier die Investitionen weiter an. Diese Entwicklungen des Wirtschaftswachstums ließen positive Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt erwarten. Hinzu kommt eine Bildungskultur, die als Erbe der Sowjetunion angesehen werden kann: Bildung soll zugänglich sein für alle – unabhängig von sozialer Herkunft oder Status. Diese Politiken haben dazu geführt, dass die akademische Reproduktion in der Ukraine früher zu einer Ausweitung der Ausbildung im tertiären Bildungssektor führte als in der BRD. Im Jahr 2013 gibt es in der Ukraine im Verhältnis zur Einwohnerzahl ca. ein Drittel mehr Studierende als in Deutschland.⁸

Doch hier wie dort erfordert ein Studium ein hohes Engagement und dadurch sind hohe Erwartungen daran gebunden. Um mehr über diese Erwartungen der Studierenden zu erfahren, die sie mit der Eingliederung ins Arbeitsleben verbinden, sind ihnen sowohl im ukrainischen Fragebogen als auch im deutschen fünf mögliche Einschätzungen zum Übergang auf den Arbeitsmarkt nach dem Studium vorgelegt worden. Sie erfragen die persönliche Beurteilung der Studierenden hinsichtlich ihrer eigenen Berufsperspektiven.

Die Antwortvorgaben sehen folgende Differenzierungsmöglichkeiten vor, wobei die Studierenden jene Antwort wählen sollen, die ihrer Einschätzung am ehesten entspricht.

- Kaum Schwierigkeiten, eine Stelle zu finden
- Schwierigkeiten, eine Stelle zu finden, die wirklich zusagt
- Schwierigkeiten, eine Stelle zu finden, die meiner Ausbildung entspricht
- Schwierigkeiten, überhaupt eine Stelle zu finden
- Weiß nicht

Gemäß den Befunden des Studierenden surveys sind für die Bundesrepublik Deutschland die Erwartungen der Studierenden hinsichtlich der Eingliederung in den Arbeitsmarkt bei der Erhebung im WS 2012/13 gegenüber den früheren Jahren wieder deutlich optimistischer geworden. Durch die verbesserte Arbeitsmarktsituation rechnen sie im Allgemeinen mit nur geringen Schwierigkeiten beim Berufsstart⁹.

⁸ Quelle: <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/LaenderRegionen/Internationales/Land/Europa/Deutschland.html>

⁹ Vgl. Studiensituation und studentischen Orientierungen. 12. Studierenden survey, S. 375

6.1 Einschätzung der persönlichen Berufsaussichten

Insgesamt gesehen sind die Erwartungen relativ hoch, nach erfolgreich absolviertem Abschluss direkt eine geeignete Anstellung zu finden. Diese Einschätzung gilt für die Taras-Shevchenko-Universität wie auch für die Ludwig-Maximilians-Universität: 30% der befragten Studierenden der LMU rechnen damit, kaum Schwierigkeiten bei der Stellensuche zu haben; an der TSU geben dies mit 23% etwas weniger an. Die Größenordnung jener Studierenden, die mit einem 'grundsätzlichen Optimismus' in ihre berufliche Zukunft sehen, liegt im Vergleich in Kiew wie in München nicht so weit auseinander.

Für die zweite Antwortkategorie („Schwierigkeiten, eine Stelle zu finden, die mir wirklich zusagt“) entscheiden sich an der ukrainischen Universität 41% und an der deutschen 34%. Demnach sehen die Studierenden an beiden Universitäten öfters Schwierigkeiten, eine Stelle zu finden, die ihnen gefällt und zusagt. Diese Einschätzung eines ‚vorsichtigen Optimismus‘ wird an beiden Hochschulen am häufigsten geteilt.

In der Summe herrscht unter den Studierenden in der Ukraine wie in Deutschland im Blick auf den späteren Übergang in eine berufliche Stellung (Arbeitsmarktzugang) überwiegend Optimismus vor, und zwar in gleichem Umfang bei jeweils zusammen 64% der Studierenden. Nur in der Reichweite dieses Zukunftsoptimismus besteht ein gewisser Unterschied: In Deutschland wird er häufiger uneingeschränkt vertreten, in der Ukraine wird er häufiger etwas vorsichtiger gefasst.

Häufiger berufliche Zukunftssorgen der Studierenden in München als in Kiew

Mit der Antwort „Schwierigkeiten, eine Stelle zu finden, die meiner Ausbildung entspricht“ wird die Zukunftssorge angesprochen, keine ausbildungsadäquate Arbeit zu finden, was eine stärkere Gefährdung der beruflich-sozialen Identität der Studierenden beinhaltet. Diese Befürchtung haben an der LMU in München 17% der befragten Studierenden, in Kiew äußern sie mit 12% etwas weniger.

Die Studierenden der Taras-Shevchenko Universität in Kiew haben grundsätzlich auch weniger Bedenken, überhaupt eine Stelle zu finden: Nur 7% von ihnen geben an, dass sie beträchtliche Schwierigkeiten in dieser Hinsicht auf sich zukommen sehen. An der LMU in München sind es hingegen 11% der Studierenden, die mit größerer Sorge dem beruflichen Eintritt nach dem Studium entgegensehen.

Allerdings sind die Kiewer Studentinnen und Studenten häufiger unsicher, wie sie ihre späteren Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt einschätzen können. Denn an der TSU geben 18% ‚weiß nicht‘ an, weil sie sich offenbar keine Einschätzung zutrauen. In München sind es dagegen nur 12% der Studierenden, die keine Meinung zu ihren beruflichen Perspektiven nach dem Studium abgeben können oder wollen.

Dass Studierende in der Ukraine (Kiew) nur zu 19% mehr oder weniger starke Sorgen über ihre berufliche Zukunft äußern, in Deutschland (München) mit zusammen 28% deutlich mehr

derartige Befürchtungen teilen, mag angesichts der gesamtwirtschaftlichen Lage zum Erhebungszeitpunkt in den beiden Ländern erstaunen.

6.2 Die Einschätzung der Berufsaussichten nach Fächergruppen

Danach gefragt, wie sie ihre persönlichen Berufsaussichten einschätzen, gehen Studierende in Kiew teilweise von anderen Perspektiven aus als Studierende in München. Auf der Ebene der Fächergruppen sind deutliche Unterschiede ihrer Einschätzungen zum Berufseintritt festzustellen.

Studierende der *Wirtschaftswissenschaften* an der LMU München geben verglichen mit ihren Kommilitonen in anderen Fächergruppen ihrer Hochschule am häufigsten an, dass sie für sich kaum Schwierigkeiten sehen, nach Beendigung des Studiums eine Stelle zu finden (39%). In den wirtschaftswissenschaftlichen Fächern der TSU in Kiew ergibt sich ein ganz anderes Bild: nur 15% der Studierenden dieser Fächer glauben an sehr geringe Schwierigkeiten beim Übergang in das Berufsleben. Mit dieser Einschätzung liegen sie um 6 Prozentpunkte schlechter als die Studierenden der Kulturwissenschaften derselben Universität. Von ihnen meinen immerhin 21%, dass sie keine intensivere Stellensuche betreiben werden müssen. Die angehenden Kulturwissenschaftler in München sehen dies nur zu 12% so - und sind damit deutlich pessimistischer (vgl. Tabelle 12).

Tabelle 12

Einschätzung der Berufsaussichten nach Fächergruppen

(Angaben in Prozent)

	Universität München					Universität Kiew				
	Kultur- wiss.	Sozial- wiss.	Rechts- wiss.	Wirt.- wiss.	Natur- wiss.	Kultur- wiss.	Sozial- wiss.	Rechts- wiss.	Wirt.- wiss.	Natur- wiss.
Stellensuche										
kaum Schwierigkeiten, eine Stelle zu finden	12	27	21	39	40	21	24	27	15	24
Schwierigkeiten, eine Stelle zu finden, die wirklich zusagt	31	33	54	42	27	45	37	37	58	37
Schwierigkeiten, aus- bildungsadäquate Stelle zu finden	25	18	9	7	13	14	11	4	4	16
beträchtliche Schwie- rigkeiten, überhaupt eine Stelle zu finden	20	11	0	3	8	10	8	8	7	5
weiß nicht	13	11	16	10	12	11	19	24	17	19

Quelle: Datei Studierendensurvey - Kiew, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz

Noch größer sind die Bedenken der Studierenden an beiden Hochschulen und aller Fächergruppen hinsichtlich der Frage, ob sie meinen, eine Stelle zu finden, die ihnen wirklich zu-

sagt. Auch bei dieser Einschätzung sind es wieder die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften in der Ukraine, die zu 58% mit Problemen bei der Suche nach der wirklich passenden Stelle rechnen. Die Studierenden der Rechtswissenschaften in der bayerischen Universität sehen allerdings zu 54% die Angelegenheit mit demselben Pessimismus. Die Bedenken der Studierenden in dieser Frage können jedoch vielschichtig sein und sowohl die Inhalte der Tätigkeit als auch die Vergütung meinen. Auch ein erwarteter Ortswechsel kann für die Einschätzung der Studierenden eine Rolle spielen.

Die Studierenden der Kulturwissenschaften der Universität in München zeichnen insgesamt ein recht pessimistisches Bild von ihrer beruflichen Zukunft: 25% nehmen an, dass sie Schwierigkeiten haben werden, eine ausbildungsadäquate Stelle zu finden, und weitere 20% befürchten sogar beträchtliche Schwierigkeiten, überhaupt eine Stelle zu finden. Die Studierenden desselben Fachbereichs in Kiew sehen nur zu 14% Probleme eine angemessene Stelle zu finden. Und nur 10% aus diesem Fachbereich befürchten, später nach dem Abschluss überhaupt keine Stelle zu erhalten.

Die geringsten Befürchtungen, eine Stelle annehmen zu müssen, für die sie nicht entsprechend qualifiziert sind, haben die Studierenden der Rechtswissenschaft und der Wirtschaftswissenschaft, und zwar sowohl an der Universität in Kiew als auch in München. In Kiew gehen nur 4% der späteren Juristen und genauso wenige der späteren Wirtschaftswissenschaftler davon aus, dass sie keine ausbildungsadäquate Stelle finden werden. An der Universität in München liegt dieser Anteil bei 9% für die Juristen und 7% für die Wirtschaftswissenschaftler.

Womöglich liegen diese geringen Quoten an der berufsqualifizierenden Ausrichtung dieser Studiengänge, möglicherweise aber auch an der Breite und Vielfalt der beruflichen Felder, die in Frage kommen. Jedenfalls betonen Studierende dieser Fachrichtungen häufiger die Vielfalt beruflicher Möglichkeiten als Motiv ihrer Fachwahl.

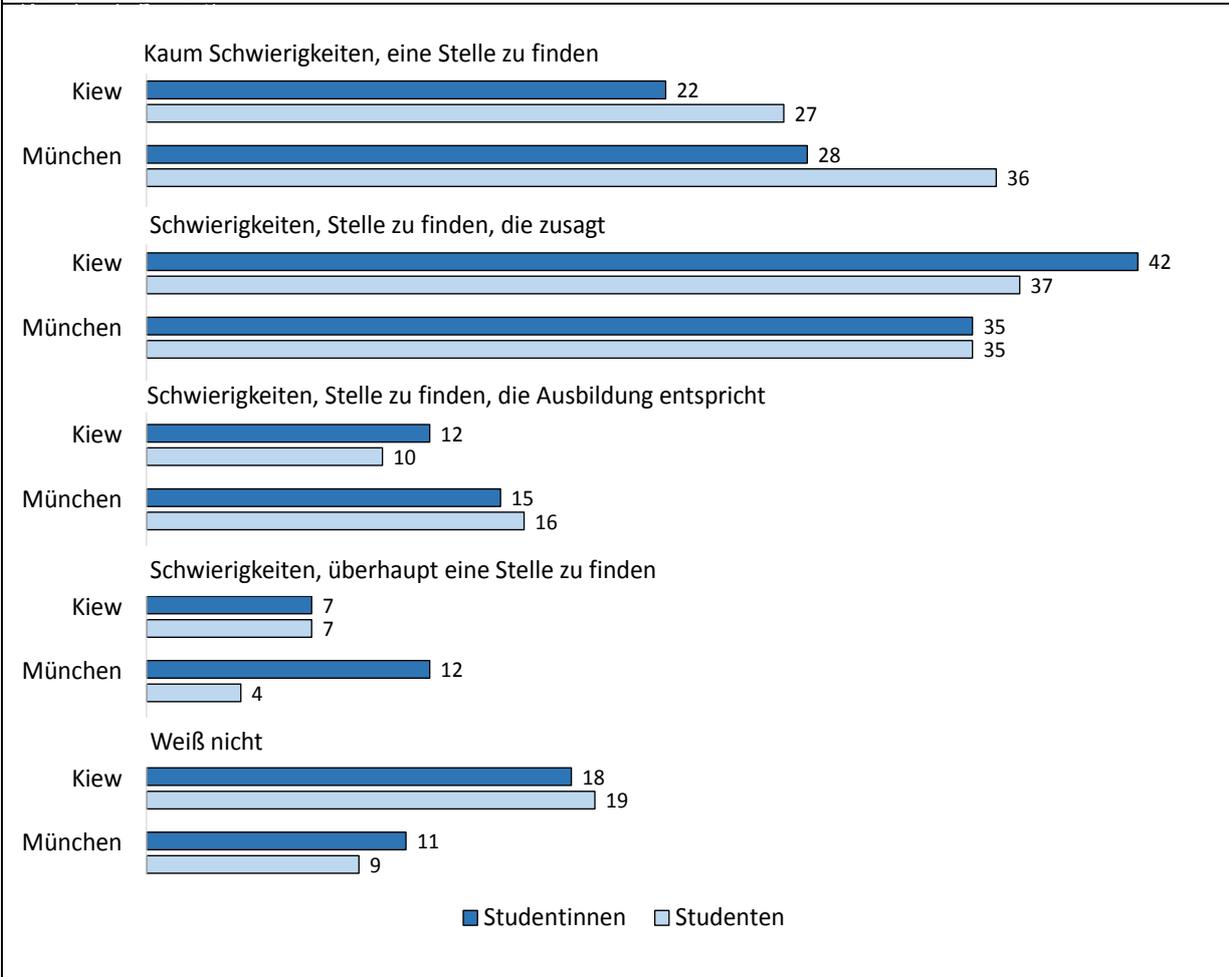
6.3 Zusammenhänge nach Geschlecht

Im Zusammenhang der Diskussion um die Gleichstellung der Geschlechter ist es eine wichtige Frage, ob bei den persönlichen Berufsaussichten das Geschlecht eine größere Rolle spielt oder dafür die Fachzugehörigkeit bestimmend ist? Daher ist zu klären, wie Studentinnen und Studenten insgesamt und in den einzelnen Fachrichtungen ihre berufliche Zukunft einschätzen: wird sie eher optimistisch oder eher mit Sorgen gesehen?

Die männlichen Studierenden sind nach wie vor selbstbewusster in Bezug auf ihren Eintritt in das Berufsleben. Insbesondere die Studenten in München sehen dem Berufseinstieg positiv entgegen: 36% von ihnen geben an, dass sie kaum mit Schwierigkeiten rechnen, eine Stelle zu finden; in Kiew denken nur 27% der Studierenden so. Doch auch die Studentinnen an der LMU sind optimistischer als ihre Geschlechtsgenossinnen in Kiew. 28% der Studentinnen in München geben an, dass sie keinen schwierigen Eintritt in das Berufsleben erwarten; in Kiew ist nur ein gutes Fünftel (22%) dieser Ansicht (vgl. Abbildung 3).

Die Antwort „Schwierigkeiten, eine Stelle zu finden, die mir wirklich zusagt“ wählen an der LMU anteilmäßig genauso viele Studentinnen wie Studenten: Jeweils 35% nehmen an, dass sie nicht sofort nach Beendigung des Studiums eine adäquate Stelle finden werden. In Kiew an der TSU wählen 37% der Studenten und 42% der Studentinnen diese Antwort.

Abbildung 3
Berufsaussichten von Studierenden in Kiew und München im Vergleich nach Geschlecht (WS 2012/13)
 (Angaben in Prozent)



Quelle: Datei Studierendensurvey - Kiew, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz

Auch hinsichtlich der Sorgen der Studierenden, eine Stelle zu finden, die der eigenen Qualifikation entspricht, werden eher Unterschiede zwischen den Studierenden in München und Kiew als zwischen den Geschlechtern sichtbar.

Die männlichen Studierenden in Kiew sind allerdings diejenigen, die ihre Berufsaussichten am schlechtesten einschätzen können, denn 19% von ihnen kreuzen in der Befragung die Antwortkategorie „weiß nicht“ an.

Fachzugehörigkeit für die Berufsaussichten weit bestimmender als das Geschlecht

Die Untersuchung über die geschlechtsspezifischen Einschätzungen der Stellenfindung nach dem Studium im Vergleich der Fachrichtungen ergibt ein letztlich eindeutiges Bild. Wegen der zum Teil geringen Besetzungszahlen, insbesondere für die männlichen Studierenden in

München, ist es angebracht, sich auf die Verteilung der beträchtlichen beruflichen Zukunftssorgen zu konzentrieren, indem die Kategorien der befürchteten Dequalifikation und Arbeitslosigkeit zusammengefasst werden.

Sowohl bei den Studierenden in München als auch in Kiew ist die Fachzugehörigkeit für die beruflichen Zukunftsaussichten weit maßgeblicher als die Geschlechtszugehörigkeit. Die Unterschiede in den Zukunftssorgen der Studentinnen und Studenten liegen in den einzelnen Fachrichtungen vergleichsweise nahe beieinander (vgl. Tabelle 13).

Wenn Unterschiede nach dem Geschlecht auftreten, sind es zumeist die Studentinnen, die etwas häufiger von beruflichen Zukunftssorgen berichten. Allerdings sind in der Rechtswissenschaft wie in den Wirtschaftswissenschaften Studentinnen wie Studentinnen gleichermaßen selten pessimistisch eingestellt, in Kiew wie in München.

Tabelle 13

Berufliche Zukunftssorgen von Studierenden nach Fachrichtung und Geschlecht an der Universität in Kiew und in München

(Angaben in Prozent für zusammengefasste Kategorien 3 = Stelle zu finden, die der Ausbildung entspricht und 4 = überhaupt eine Stelle zu finden)

Fachrichtung	Berufliche Zukunftssorgen: Dequalifikation und Arbeitslosigkeit					
	LMU München			TSU Kiew		
	insgesamt	männlich	weiblich	insgesamt	männlich	weiblich
Kultur-/Sprachwissenschaften	45	40	46	24	27	23
Sozialwissenschaften	29	20	29	19	18	20
Rechtswissenschaft	9	10	9	12	10	14
Wirtschaftswissenschaften	10	8	11	11	11	11
Naturwissenschaften	21	15	26	21	17	23

Quelle: Datei Studierendensurvey - Kiew, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz

Nur in den Naturwissenschaften sehen Studentinnen beider Länder offenbar deutlich schlechtere Arbeitsmarktchancen im Vergleich zu den Studenten: Studentinnen haben zu etwa einem Viertel größere Zukunftssorgen (26% bzw. 23%), Studenten dagegen zu nur einem Sechstel (15% bzw. 17%). Dies signalisiert, dass für die Studentinnen offenbar noch spezifische Nachteile beim Übergang auf den Arbeitsmarkt in dieser Fachrichtung bestehen.

7 Bilanz: Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Übereinstimmungen und Unterschiede in den Befunden bei einem internationalen Vergleich sind naheliegend, aber keineswegs ohne weiteres zu verstehen oder zu interpretieren. Dennoch erscheint es uns vertretbar auf einige auffällige Befunde hinzuweisen, obwohl die Datengrundlagen fragil sind.

An beiden Hochschulen, in Kiew wie in München, bestätigt sich im Sample die starke Präsentation der Studentinnen und die Dominanz von Studierenden hoher sozialer Herkunft (Akademikerkinder). Mittlerweile sind Studentinnen in allen einbezogenen Fachrichtungen stark vertreten; ebenso ist kein Zusammenhang zwischen der sozialen Herkunft und der Fachbelegung erkennbar, wie erwartet werden könnte.

Was den Nutzen eines Studiums angeht, erscheint als erstes der Befund wichtig, dass bei den Studierenden in Kiew wie in München der erwartete Nutzen entlang zweier Dimensionen gedacht wird: die empirische Analyse ergibt auf der einen Seite die Bündelung von intrinsisch-idealistischen Komponenten, auf der anderen Seite einen engeren Zusammenhang der materiell-utilitaristischen Aspekte. In dieser grundlegenden Aufteilung sind sich die Studierenden in beiden Ländern offensichtlich einig.

Bei den generellen Präferenzen der verschiedenen möglichen Zwecke eines Studiums ist festzustellen: Das Ranking, d.h. die Relevanz der verschiedenen Aspekte liegt an den beiden Universitäten alles in allem nicht so weit auseinander wenngleich einige spezifische Besonderheiten zu beobachten sind.

Vor allem die funktionalen Grundlagen einer akademischen Professionalität, wie Erwerb an Fachkenntnissen mit wissenschaftlicher Qualifikation, eingebettet in eine Persönlichkeitsbildung und mit der Aussicht auf eine interessante Berufsarbeit bilden für die Studierenden den Kern eines Studiums. In dieser Erwartung an dessen Nutzen stimmen sie an beiden Universitäten in Kiew und München weitgehend überein.

Die Unterschiede zwischen den Studierenden verschiedener Fachrichtungen fallen erheblich aus, in München noch deutlich stärker als in Kiew. Es bestehen durchaus differente Fachkulturen, deren Muster an Werten und Ansprüchen teilweise sogar konfligieren. Am stärksten ist die Spannung zwischen den Vertretern in den Rechts- und in den Wirtschaftswissenschaften auf der einen Seite, die eher auf die materiell-utilitaristische Perspektive setzen, und denen in den Geistes- und Sozialwissenschaften, die stark die idealistisch-altruistische Perspektive betonen und die materielle entschieden ablehnen. Diese Gegensätzlichkeit ist sowohl in Kiew wie in München erkennbar, allerdings in München deutlich stärker ausgeprägt.

In beiden Fällen, Kiew wie München, bilden sich vier Typgruppen an Studierenden heraus, die als Träger der verschiedenen Nutzenerwartungen fungieren: zum ersten die traditionell-professionellen Akademiker mit ihren Voraussetzungen der Qualifikation, Bildung, Verantwortung und sozialen Position. Sie bilden an beiden Universitäten die größte Gruppe der Studierenden und können als dominanter Typus angesehen werden.

Darüber hinaus bestätigt sich die ‚historische‘ Aufteilung, wie sie bereits Schiller (1789) vorgenommen hatte, zwischen dem Typus des idealistischen Intellektuellen (dem ‚philosophischen Kopf‘) und dem Typus, der vor allem ein Amt und dessen Vorteile anstrebt (dem ‚Brotgelehrten‘). Jedoch ist zu beachten, dass unter den Studierenden die Gruppe der ‚Idealisten‘ nach wie vor weit größer ist als die der ‚Utilitaristen‘, auch wenn über deren ‚Zunahme‘, meist von Seiten der Lehrenden und Professorenschaft, immer wieder geklagt und gewarnt wird (z.B. Ziegler 1895, Killy 1963).

Schließlich stimmen die Haltungen der Studierenden gleicher Studienrichtung an den beiden Universitäten mehr überein als zu den Kommilitonen der eigenen Universität in den anderen Fächern. Dies besagt: Die akademische Kultur, auch in ihren Varianten in den verschiedenen Fachrichtungen, bestimmt die Erwartungen der Studierenden, ihre Werte und Ansprüche, mehr als die nationalen Zugehörigkeiten.

Die persönlichen Berufsaussichten erscheinen in Kiew wie in München den befragten Studierenden relativ günstig: ein Großteil erwartet keine größeren Schwierigkeiten der Stellenfindung nach Studienabschluss, wenngleich deutliche Unterschiede nach den Fachrichtungen bestehen. Allerdings trauen sich auch viele Studierende über ihre Berufsaussichten kein Urteil zu, in Kiew deutlich mehr als in München, was als Hinweis auf die Stabilität wirtschaftlicher Verhältnisse verstanden werden kann.

An beiden Universitäten sehen die Studierenden in den Rechts- und in den Wirtschaftswissenschaften optimistischer in ihre berufliche Zukunft als die Kommilitonen in den anderen Fachrichtungen. Dagegen äußern die Studierenden in den Kultur-/Sprachwissenschaften überproportional häufig berufliche Zukunftssorgen.

Zwischen den Studentinnen und den Studenten bestehen keine größeren Unterschiede bei den Berufsaussichten. Die Studenten äußern etwas mehr einen grundsätzlichen Optimismus, weil sie weniger Schwierigkeiten der Stellenfindung erwarten. Die starke Sorge, nach dem Studium vor Arbeitslosigkeit zu stehen, wird aber in Kiew von Studentinnen oder Studenten gleichermaßen selten geteilt, während in München diese Befürchtung von den Studentinnen erkennbar häufiger geäußert wird.

Die geschlechtsspezifischen Einschätzungen zur späteren Stellenfindung bleiben uneinheitlich. Aber als wichtiger struktureller Befund wird ersichtlich: Sowohl bei den Studierenden in München als auch in Kiew ist die Fachzugehörigkeit für die beruflichen Zukunftsaussichten weit maßgeblicher als die Geschlechtszugehörigkeit. Die Unterschiede in den Zukunftssorgen der Studentinnen und Studenten liegen in den einzelnen Fachrichtungen vergleichsweise nahe beieinander. Allein in den Naturwissenschaften haben Studentinnen deutlich häufiger berufliche Zukunftssorgen.

Literaturangaben

- Bargel, T. (2011): Developing the European Higher Education Area - Experiences of German Students. Lesson at Taras-Shevchenko-University Kiev. In: Bargel, T. (Hg.): Students Experiences and Evaluation of Bologna-Process and Bachelor. Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung (61). Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz, Februar 2011, S. 19-28.
- Bargel, T./ G. Framhein (1975): Zur Diskussion von Bildungszielen und zur Leistungsmessung im Hochschulbereich. Daseinsvorstellungen von Akademikern, Arbeitsunterlage 32, Zentrum I Bildungsforschung. Universität Konstanz.
- Bargel, T./ G. Framhein (1973): Qualifikationsbewusstsein und berufliche Orientierung bei Akademikern. Daseinsvorstellungen von Akademikern, Arbeitsunterlage 29, Zentrum I Bildungsforschung. Universität Konstanz.
- Bargel, T./ G. Framhein/ P. Kellermann/ H. Peisert/ J.-U. Sandberger (1973): Zweckbestimmungen des Studiums als Thema der Hochschulforschung. In: Zeitschrift für Pädagogik, Jg. 19, Heft 6, 1973, S. 943-966.
- Dathe, W. (2009): Studentenmigration. In: Höhne, Steffen: Wo liegt die Ukraine? Standortbestimmung einer europäischen Kultur. Köln, Weimar, Wien 2009, S. 45-64.
- Destatis (2016): Fachserie 11, Reihe 4.1 Vorbericht, Wiesbaden.
- Fernex, A./ L. Lima (ed.) (2012): To be a student within the Bologna process. New insights and study outcomes. Grenoble: Presse universitaires.
- Gorbachyk, A. (2014): Changing Student learning motivation in the situation of higher education expansion. In: Schmidt, M./ T. Bargel: Expansion of Higher Education. New students, more problems? Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung (73), Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Konstanz 2014, S. 30-38.
- Hadji, C./ T. Bargel/ J. Masjuan (ed.) (2005): Etudier dans une Université qui change - Le regard des étudiants dans trois régions d'Europe. Grenoble: Presses Universitaires.
- Hüther, O./ G. Krücken (2016): Hochschulen. Fragestellungen, Ergebnisse und Perspektiven der sozialwissenschaftlichen Hochschulforschung, Wiesbaden.
- Killy, W. (1963): Der Durchschnitts-Student. In: ZEIT, Nr. 2, Januar 1963.
- Multrus, F. (2016): Der Studierendensurvey. Konzept, Aufbau und theoretische Grundlagen. Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung (87), Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz.
- Noack, C./ T. Penter (2001): Hochschulen in der Ukraine. Geschichte, Struktur, Perspektiven, Beiträge zur Hochschulpolitik 2/2001.
- Parsons, T./ G. Platt (1973): The American University. Cambridge, Mass.: Harvard University Press. Deutsch: Die amerikanische Universität. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Peisert, H. / T. Bargel/ G. Framhein (1981): Untersuchungen zur Entwicklung der Studiensituation. Zentrum I Bildungsforschung (SFB 23). Universität Konstanz.
- Peisert, H./ G. Framhein (1990): Das Hochschulsystem in der Bundesrepublik Deutschland. Struktur und Entwicklungstendenzen, Bonn.

- Ramm, M. (2014): Response, Stichprobe und Repräsentativität. Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung (72). Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz, Januar 2014 (vgl. dazu Ramm 2014: Auswahl Survey und Sample München, Rücklauf).
- Ramm, M./ F. Multrus / T. Bargel / M. Schmidt (2014): Studiensituation und studentische Orientierungen. 12. Studierendensurvey an Universitäten und Fachhochschulen. Bundesministerium für Bildung und Forschung, Bonn, Berlin.
- Sandberger, J.-U. (1975): Methodische Probleme einer international vergleichenden Untersuchung zur Hochschulsozialisation. Zentrum I Bildungsforschung, Arbeitsunterlage 36 (mimeo). Universität Konstanz.
- Sandberger, J.-U./ T. Bargel (1980): Überlegungen und Materialien zu subjektiven Indikatoren im internationalen Vergleich. In: Hoffmann-Nowotny, H.-J. (Hg.): Soziale Indikatoren im internationalen Vergleich - Soziale Indikatoren VII. Frankfurt/Main: Campus, S. 155-210.
- Scheuch, E.K. (1968): The Cross-Cultural Use of Sample Surveys: Problems of Comparability. In: Rokkan, S. (Hg.): Comparative Research across Cultures and Nations. Paris.
- Schiller, F. (1789): Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte? Eine akademische Antrittsrede. In: Der Deutsche Merkur, November 1789, S. 105-135.
- Schmid, W. (1997): Das Bildungssystem in der Ukraine, Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd.
- Schmidt, M./ T. Bargel (2014): Expansion of Higher Education. New Students, more problems? VII. International Workshop March 2014. Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung (73), Arbeitsgruppe Hochschulforschung. Universität Konstanz.
- Schmidt, M./ T. Bargel (2015a): International Student Survey in Europe. Concept, background and dimensions of the questionnaire. Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung (79), Arbeitsgruppe Hochschulforschung. Universität Konstanz.
- Schmidt, M. / T. Bargel (2015b): Expectations and Outcome of Study. VIII. International Workshop November 2015. Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung (86), Arbeitsgruppe Hochschulforschung. Universität Konstanz.
- Sudakov, V. (2012): The system of Higher Education in Ukraine: the new attempts to overcome institutional crisis. In: Schmidt, M./ T. Bargel: The Bologna Process as a challenge for Students. Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung (65), Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Universität Konstanz, S. 61-68.
- Tatsenko, L. (2015): Why Ukraine is reforming its higher education system, British Council, download 23.01.2015.
- Teichler, U. (2005): Hochschulstrukturen im Umbruch. Eine Bilanz der Reformdynamik seit vier Jahrzehnten, Frankfurt.
- Zeludenko, M. / S. Alla (2010): Ukraine. In: Döbert H. (Hrsg.): Die Bildungssysteme Europas, Baltmannsweiler, S. 793-810.
- Ziegler, T. (1895): Der deutsche Student am Ende des 19. Jahrhunderts. Stuttgart: Göschen 1895.

Anhang

Gemeinsame Fragen in München und Kiew (Fragebogenteile)

Fragen aus dem Studierendensurvey vom WS 2012/13 (12. Erhebung), die bei der Erhebung im WS 2014 an der Taras-Shevchenko Universität in Kiew verwendet wurden:

- *Worin sehen Sie für sich den Nutzen eines Hochschulstudiums?*
 - später eine interessante Arbeit zu haben
 - mir ein gutes Einkommen zu sichern
 - eine hohe soziale Position zu erreichen
 - meine Vorstellungen und Ideen zu entwickeln
 - mehr über das gewählte Fachgebiet zu erfahren
 - eine gute wissenschaftliche Ausbildung zu erhalten
 - eine allgemein gebildete Persönlichkeit zu werden
 - die Zeit der Berufstätigkeit möglichst lange hinauszuschieben
 - anderen Leuten später besser helfen zu können
 - zur Verbesserung der Gesellschaft beitragen zu können

nicht nützlich sehr nützlich



Antwortmöglichkeiten: 0 – 1 – 2 – 3 – 4 – 5 – 6

7 (kann ich nicht beurteilen)

- *Welche der folgenden Möglichkeiten kommt Ihren Berufsaussichten nach Abschluss des Studiums am nächsten? (bitte nur eine Möglichkeit angeben)*
 - Kaum Schwierigkeiten, eine Stelle zu finden
 - Schwierigkeiten, eine Stelle zu finden, die mir wirklich zusagt
 - Schwierigkeiten, eine Stelle zu finden, die meiner Ausbildung entspricht
 - Beträchtliche Schwierigkeiten, überhaupt einen Arbeitsplatz zu finden
 - Weiß nicht
- *Wie finanzieren Sie zurzeit Ihre Ausbildung?*
 - Durch Unterstützung der Eltern
 - Durch Einkommen des (Ehe-)Partners/der (Ehe-)Partnerin
 - Durch Stipendien
 - Durch eigene Arbeit während der Vorlesungszeit
 - Durch eigene Arbeit während der (Semester-)Ferien

Antwortmöglichkeiten 1 = nein, dadurch nicht, 2 = ja (teilweise und hauptsächlich)

Außerdem wurden sozio-demographische Merkmale von den Studierenden erfragt:

Studienfach

Geschlecht

Familienstand

Höchster Bildungsabschluss der Eltern

ISSN 1616-0398